

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Die Altmark im dreißigjährigen Kriege

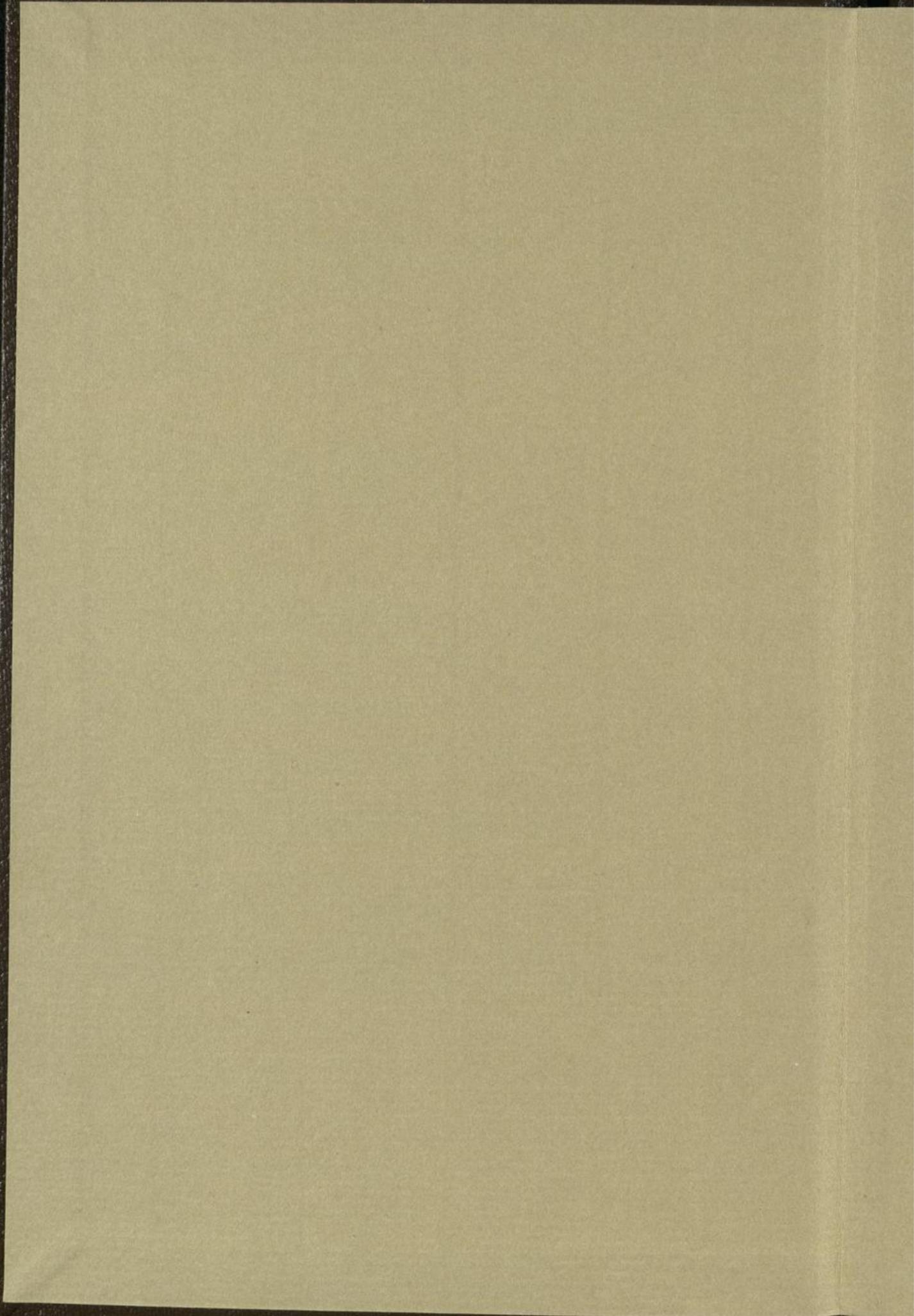
Zahn, Wilhelm

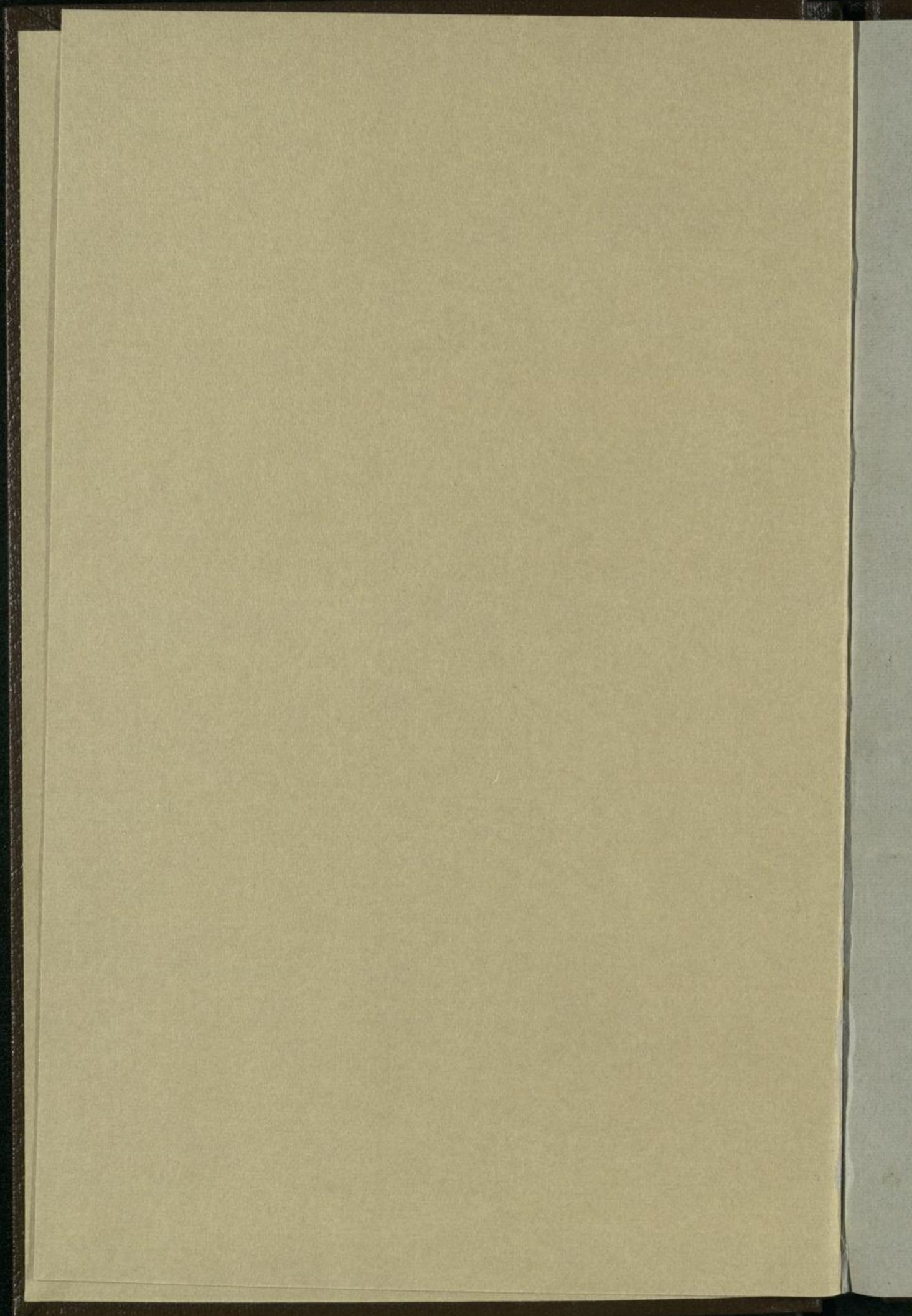
Halle a.S., 1904

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5838

93:39643







Nr. 80.

Preis: M. 1,20.

Schriften
des
Vereins für Reformationsgeschichte.
Einundzwanzigster Jahrgang. Drittes Stück.

Die Altmark
im dreißigjährigen Kriege

von

W. Zahn.



Halle a. d. S. 1904.

In Kommissionsverlag von Max Niemeyer.

Kiel,
Privatdozent Dr. Unzer,
Pfleger für Schleswig-Holstein.
Dresden,
Justus Naumanns Buchhandlung,
Pfleger für Sachsen.

Quakenbrück,
Edm. Eckhart,
Pfleger für Hannover u. Oldenburg.
Stuttgart,
G. Pregelzer,
Pfleger für Württemberg.

W. Zahn

Verzeichnis der noch vorhandenen Vereinschriften.

1. Kolbe, Th., Luther und der Reichstag zu Worms 1521.
2. Kolbwey, Friedr., Heinz von Wolfenbüttel. Ein Zeitbild aus dem Jahrhundert der Reformation.
3. Stähelin, Rudolf, Gulbreich Zwingli und sein Reformationswerk Zum vierhundertjährigen Geburtstage Zwinglis dargestellt.
4. Luther, Martin, An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen Standes Besserung. Bearbeitet sowie mit Einleitung und Erläuterungen versehen von R. Venrath.
- 5/6. Bossert, Gust., Württemberg und Janssen. 2 Teile.
12. Iken, J. F., Heinrich von Bütpfen.
19. Erdmann, D., Luther und seine Beziehungen zu Schlesien, insbesondere zu Breslau.
20. Vogt, W., Die Vorgeschichte des Bauernkrieges.
21. Roth, F., W. Pirckheimer. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation.
22. Hering, S., Doktor Pomeranus, Johannes Bugenhagen. Ein Lebensbild aus der Zeit der Reformation.
23. von Schubert, S., Roms Kampf um die Welt Herrschaft. Eine kirchengeschichtliche Studie.
24. Ziegler, S., Die Gegenreformation in Schlesien.
25. Brede, Ad., Ernst der Bekenner, Herzog von Braunschweig u. Lüneburg.
26. Kawerau, Waldemar, Hans Sachs und die Reformation.
27. Baumgarten, Hermann, Karl V. und die deutsche Reformation.
28. Lechler, D. Gotth. Viktor, Johannes Hus. Ein Lebensbild aus der Vorgeschichte der Reformation.
29. Gurlitt, Cornelius, Kunst und Künstler am Vorabend der Reformation. Ein Bild aus dem Erzgebirge.
30. Kawerau, Wald., Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters.
31. Walther, Wilh., Luthers Beruf. (Luther im neuesten römischen Gericht, 3. Heft.)
32. Kawerau, Waldemar, Thomas Murner und die deutsche Reformation.
33. Tschackert, Paul, Paul Speratus von Rötten, evangelischer Bischof von Pomesanien in Marienwerder.
34. Konrad, P., Dr. Ambrosius Moibanus. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche und Schule Schlesiens im Reformationszeitalter.
35. Walther, Wilh., Luthers Glaubensgewißheit.
36. Freih. v. Winzingeroda-Knorr, Levin, Die Kämpfe u. Leiden der Evangelischen auf dem Eichsfelde während dreier Jahrhunderte. Heft I: Reformation und Gegenreformation bis zu dem Tode des Kurfürsten Daniel von Mainz (21. März 1582).
37. Uhlhorn, D. G., Antonius Corvinus, Ein Märtyrer des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses. Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung des Vereins für Reformationsgeschichte am Mittwoch nach Ostern, 20. April 1892.
38. Drews, Paul, Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit.
39. Kawerau, Waldemar, Die Reformation und die Ehe. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts.
40. Preger, Dr. Konrad, Pantrag von Freyberg auf Hohenaschau, ein bairischer Edelmann aus der Reformationszeit.
41. Ulmann, Heinrich, Das Leben d. deutsch. Volks bei Beginn d. Neuzeit.
42. Freih. v. Winzingeroda-Knorr, Levin, Die Kämpfe u. Leiden der Evangelischen auf dem Eichsfelde während dreier Jahrhunderte. Heft II: Die Vollendung der Gegenreformation und die Behandlung der Evangelischen seit der Beendigung des dreißigjährigen Krieges.
- 43/44. Schott, Dr. Theodor, Die Kirche der Wüste. 1715—1787. Das Wiederaufleben des französischen Protestantismus im 18. Jahrhundert.
45. Tschackert, D. Paul, Herzog Albrecht von Preußen als reformatorische Persönlichkeit.
- 46/47. Bossert, Dr. Gustav, Das Interim in Württemberg.

UNIVERSITÄT SÜDBAD
Universitätsbibliothek

Die Altmark
im dreißigjährigen Kriege

von

W. Zahn.



Halle a. S. 1904.

Verein für Reformationsgeschichte.

Präsenzbestand

UNIVERSITÄT POTSDAM Universitätsbibliothek	
93:39643	
() - +	2203

Vorwort.

Für die Darstellung des dreißigjährigen Krieges in der Altmark kommen außer den bekannten großen Werken über den Krieg hauptsächlich die Arbeiten der Lokalhistoriker dieser Landschaft in Betracht. In erster Linie steht das altmärkische Geschichtsbuch des Bürgermeisters Andreas Ritner. Der Vorzug dieses Historikers ist, daß er für den Anfang (1626) und den letzten Teil der Kriegsjahre (1637 bis 1648) die Berichte eines Augenzeugen gibt. Da er jedoch sein Werk erst in späteren Jahren aus der Erinnerung niedergeschrieben hat, so laufen manche Irrtümer unter, auch fehlt ihm zuweilen der Einblick in die allgemeinen Verhältnisse. Bekmann bringt in seiner Geschichte der Chur und Mark Brandenburg bei den einzelnen Städten teils nur dürftige Notizen, teils Auszüge aus Ritner, der auch den späteren Lokalhistorikern als Gewährsmann dient. Von den Schicksalen Stendals gibt Göze in seiner urkundlichen Geschichte der Stadt eine zuverlässige Schilderung. Aus den übrigen altmärkischen Städten finden sich nur wenige und zerstreute gedruckte Nachrichten, dagegen enthalten die Archive und Kirchenbücher der Städte eine Fülle lokaler Mitteilungen, die es ermöglichen, ein ziemlich klares Bild der kriegerischen Ereignisse in der Altmark zu zeichnen. Diese sind wichtig genug, eine zusammenhängende Darstellung zu rechtfertigen, denn ohne Zweifel ist die verunglückte Invasion der Dänen im Jahre 1626 von großer Bedeutung für den weiteren Verlauf des Krieges gewesen. Noch wichtiger in seinen Folgen war der Zusammenstoß Gustav Adolfs mit Tilly in der Altmark. Der erfolglose Angriff auf das ver-

schanzte Lager des Königs bei Werben und Tillys verlustreicher Rückzug nach Sachsen haben, — was freilich in den großen Geschichtswerken über den dreißigjährigen Krieg meistens nicht genug hervorgehoben wird, — den ruhmvollen Sieg der schwedischen Waffen in der Schlacht von Breitenfeld wirksam vorbereitet. Die spätere Kriegsgeschichte war für die Altmark eine Leidensgeschichte ohnegleichen, bis endlich, wie es wiederholt in der altmärkischen Geschichte geschehen ist, das auf das äußerste gereizte Landvolk die Waffen ergriff, um die heimatliche Scholle von der entarteten Soldateska zu befreien. Entsetzlich aber war die Verwüstung des Landes, deren Spuren auch heute noch nicht völlig verwischt sind. Der erhebliche Reichtum der Städte war ebenso wie die Wohlhabenheit des platten Landes vernichtet, die Bevölkerung um zwei Drittel vermindert. Unererschüttert blieb in aller Not die treue Liebe zum evangelischen Bekenntnis und zum angestammten Herrscherhause, die von jeher den altmärkischen Volksstamm ausgezeichnet hat.

Einleitung.

Die Altmark war beim Beginn des 17. Jahrhunderts noch ein wohlhabendes Land. Wenn auch die politische Selbständigkeit der altmärkischen Städte seit Kurfürst Joachims I. Zeiten gebrochen war, so hatte doch die wirtschaftliche Blüte zunächst zugenommen. Leider aber war in der Folge die Üppigkeit und Völlerei, die sich allenthalben in Deutschland verbreitet hatte und sich weder durch Luxusgesetze, noch durch polizeiliche Maßregeln beseitigen ließ, auch in die Altmark eingedrungen und hatte eine immer mehr wachsende Schuldenlast der Korporationen und Privatleute hervorgerufen. Daher herrschte in den Finanzen der Kommunen, wie der kommunalen Verbände eine heillose Unordnung. Diese unglücklichen Verhältnisse fanden schließlich ihren Ausdruck in der Münzenverwirrung und Münzenverschlechterung, die unter dem Namen der „Kipper und Wipper“ bekannt ist. Infolge der überhandnehmenden Sitte, daß Fürsten und Städte ihre Münzen, um höheren Gewinn zu erzielen, an Unternehmer verpachteten, welche ihrerseits bei der Prägung den größten Vorteil zu ziehen suchten, wurden die alten vollwertigen Geldstücke aufgekauft und eingeschmolzen und dafür geringwertige kleinere Münzen geprägt und in den Verkehr gebracht. Da die Landesherren und Stadtobrigkeiten nicht rechtzeitig dagegen einschritten, so mußte eine große Finanznot entstehen. Zwar erließen die Stände des niedersächsischen Kreises am 10. (20. n. St.) Oktober 1617 eine Münzordnung, wonach fleißig acht gegeben werden sollte „auf die Granalierer, bewegliche Zementierer, Ausklipper und Aufwechsler,“ auch sollten dieselben „an Leib und Leben ohne einigen Respekt gestraft“ werden, auch die Mark Silber nicht höher als um 12 Gulden

verkauft werden; aber es gelang nicht sobald diese Münzordnung durchzuführen. Die minderwertigen Geldmünzen, vielfach „Schreckenberger“ genannt, wurden zuletzt ganz wertlos, während der Preis für die guten alten Münzen ungeheuer stieg. Hatte man noch 1599 für einen alten guten Reichstaler 24 gr. 4 Pfg. gezahlt, so war der Preis bis Neujahr 1620 auf zwei Gulden gestiegen. Während der folgenden Kriegsjahre ging die Steigerung weiter, Neujahr 1622 zahlte man 9 bis 10 Gulden. Mit Ingrimmschildern die alten Chronisten die überall entstehende Not. So schreibt der altmärkische Chronist Andreas Ritner: „da sahe man nichts, denn lose leichtfertige Paphanen, Groschen, die schier auf dem Wasser hätten schwimmen mögen.“ In der Tat wurde eine allgemeine Verteuerung aller Produkte erzeugt, die in manchen Gegenden Hungersnot hervorrief und die Bevölkerung zu Ausschreitungen veranlaßte. So erhob sich auch in den altmärkischen Städten Tangermünde, Gardelegen und Salzwedel ein heftiger Aufruhr. Schließlich gelang es zwar dem Unwesen zu steuern, aber die Leute, in deren Händen die außer Kurs gesetzten Münzen endlich zurückblieben, erlitten erheblichen Schaden. So auch die altmärkisch-priegnitzschen Städte, insonderheit Stendal, wo mit Genehmigung des Kurfürsten wieder eine Münze eingerichtet war, die kupferne Notpfennige geprägt hatte.

Noch bevor diese Not ihren Höhepunkt erreichte, hatten sich in Prag die bekannten Ereignisse zugetragen, welche den großen Kriegsbrand entzündeten. Allgemein befürchtete man durch den „gefährlichen und weit aussehenden Zustand“ der böhmischen Angelegenheiten in kriegerische Verwicklungen zu geraten; deshalb verbot der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg schon am 25. Juli (4. August n. St.) 1618 seinen Untertanen in fremde Kriegsdienste zu treten, vielmehr sollte sich jeder bereit und gerüstet halten, im Falle der Not dem Vaterlande zu helfen. Trotzdem traten viele märkische Edelleute unter die Fahnen des „Winterkönigs“ Friedrich von der Pfalz. Auch der Kurfürst Georg Wilhelm, der im November 1619 die Regierung übernommen hatte, setzte die Rüstungen fort und ließ 300 Reiter unter dem Oberst Wigand v. Hacke und 1000 Mann zu Fuß unter dem Oberst Hildebrand v. Kracht anwerben. Für die altmärkischen Städte wurde die Defensions-

steuer eingeführt und ihnen die Servisgelder für diese Truppen auferlegt.

Die ersten fremden Soldaten, die in der Altmark erschienen, waren gegen 2000 Mann, welche im Frühjahr 1620 von dem König Jakob von England und dem Herzog von Sachsen-Weimar geworben, dem Winterkönige zu Hülfe geschickt wurden. Sie zogen quer durch die Altmark. Die Stadt Gardelegen mußte sich durch Bewirtung der Offiziere und Spendung von sechs Faß des berühmten Bieres Garlei den Besuch fernzuhalten, aber Tangermünde mußte 4 Fähnlein, die sich durch Zuzug noch verstärkten, aufnehmen. Als sie am Abend vor Pfingsten einrückten, ließ der Rat eine Anzahl Hammel schlachten und den Soldaten das Fleisch pfundweise verkaufen. Glücklicherweise verließ die undisziplinierte Truppe die Stadt schon am dritten Tage und zog über die Elbe einem Ziele zu, das sie gar nicht erreicht hat.

Im Jahre 1621 beschloßen nun die Stände des niedersächsischen Kreises ein Heer von 3000 Mann zu Fuß und 1000 Reitern anzuwerben, während der Kurfürst Georg Wilhelm die angeworbenen Truppen wieder entließ, weil seine Stände die notwendigen Geldmittel nicht mehr bewilligten. Inzwischen wurden die Verhältnisse in der Altmark immer übler. Das Land wurde durchzogen von zahlreichen Vertriebenen, namentlich evangelischen Geistlichen und Lehrern, welche durch die Rekatholisierung ihrer Heimat in die Fremde gestoßen waren, dazu gesellten sich die Gardebrüder, d. h. entlassene Soldaten, welche rottenweise bettelnd und brandschatzend, die Bewohner des platten Landes belästigten. Die allgemeine Not wurde noch vergrößert durch die ungünstige Ernte des Jahres 1624 mit ihrem Gefolge von Teuerung und Seuchen. So hatte die Altmark schon ehe die kriegerischen Ereignisse auf ihrem Boden sich abspielten, die Leiden des Krieges erfahren, die sich vergrößern mußten, sobald die kriegführenden Heere die unbeschränkten Grenzen überschritten und das Land zum Schauplatz ihrer Kämpfe machten.

I. Die Dänen in der Altmark. 1626.

Auf Andrängen der Stände des niedersächsischen Kreises hatte der von ihnen zum Kriegsobersten gewählte Dänenkönig Christian IV., nachdem die Verhandlungen mit den Kaiserlichen sich zerschlagen hatten, seine Armee vorrücken lassen. Am 1. Februar (11. neuen Stils) 1626 befand sich das königliche Hauptquartier zu Rotenburg an der Wümme in der Landdrostei Stade. Der linke Flügel der dänischen Armee lag von Bardowiek bis Dannenberg mit dem Hauptquartier Uelzen unter dem Oberbefehle des Johann Philipp Fuchs von Birnbach zu Möhren, Alt-Rechenberg und Schwaningen, Ritter, Oberst und der königlichen Majestät zu Dänemark und Norwegen General d'Infanterj et Artiglerj. Jenseit der Elbe stand Graf Ernst von Mansfeld. Nach dem vom Könige festgesetzten Operationsplane sollte Fuchs auf dem linken Elbufer gegen die Kaiserlichen vorgehen. Da diese nach dem Siege des Herzogs Albrecht von Sachsen-Lauenburg über den Administrator des Erzbistums Magdeburg Christian Wilhelm bei Jüterbogk, auch den Jerichowschen Kreis besetzt hielten, sollte Mansfeld mit seinen neuangeworbenen Soldaten von Lauenburg aus durch die Priegnitz auf dem rechten Elbufer vordringen. Durch diesen Plan wurde die Besetzung der neutralen brandenburgischen Länder notwendig. Der König richtete daher von Rotenburg aus ein Schreiben an den Kurfürsten Georg Wilhelm, in welchem er anzeigte, daß er die altmärkischen Städte Gardelegen, Salzwedel, Stendal und Tangermünde, die unbefetzt wären und daher dem Feinde leicht in die Hände fallen könnten, besetzen müsse. Er versprach Disziplin zu halten und verpflichtete sich, wenn der Kurfürst die Städte selbst besetzen wolle, sie zu jeder Zeit zu räumen. Der Kurfürst mochte diesen Schritt vorausgesehen haben, denn er hatte schon vorher 300 Mann abgesendet, um Gardelegen zu besetzen. Diese Truppen passierten bereits am 31. Januar (10. 2.) Tangermünde, das ergibt sich aus einer Bemerkung der Kammereirechnung von 1626, wonach 13 fl. 4 Pfg. für 3 Kessel Bier ausgegeben wurden, welche den Wächtern verehrt wurden, „als sie am 31. Januar, da die 300 Soldaten allhier gewesen, Wache halten mußten.“

Fuchs marschierte in der Tat auf Gardelegen. Aber am 2. (12.) Februar waren die Brandenburger unter dem Hauptmann Martin von Schwedt bereits eingerückt, hatten die Stadt unter Beihilfe der Bürgerschaft in Verteidigungszustand gesetzt und die Umgebung des Stadtwalles auf 300 Schritt rasiert. Als Fuchs vor der Stadt anlangte, wurden ihm die Tore gesperrt. Da der König die Direktive gegeben hatte, in dem neutralen Lande Gewaltmaßregeln möglichst zu vermeiden, wendete er sich nordwärts und traf am 6. (16.) Februar in Beezendorf ein. Seine Armee bestand aus Truppen der drei Reiterregimenter Bernhard von Weimar, Bernhard Geist und Baudissin von ungefähr 1000 Pferden und den beiden Regimentern Fußvolk der Obersten Oppen und Linstow, ungefähr 1100 Mann stark. Von Beezendorf aus richtete Fuchs an den Rat von Salzwedel das schriftliche Verlangen, ihm die Stadt offen zu halten, da er den Paß, d. h. die Verbindung nach Lüneburg haben müsse. Die Antwort des Rates ist nicht bekannt, doch hat sie ohne Zweifel unter Berufung auf die Neutralität Brandenburgs ablehnend gelautet. Am 15. (25.) Februar erschien der Oberst Wilhelm von Lohausen mit 600 Mann Fußvolk und sechs Mörsern vor den Toren, die von dem Rate widerwillig geöffnet wurden. Der König erklärte dem Rate, daß er ihn bei dem Kurfürsten schon entschuldigen wolle, dem er ja die notwendige Besetzung der altmärkischen Städte angezeigt habe. Auf ein zweites Schreiben, welches der König damals nach Berlin sendete, antworteten der Kanzler und die kurfürstlichen Räte mit der Bitte, dem General Fuchs und dem Grafen Mansfeld, „welche ohne einige Begrüßung des Kurfürsten ins Land gezogen seien“, den Befehl zur sofortigen Räumung zu erteilen. Aber der Vormarsch der Dänen wurde dadurch nicht aufgehalten. Fuchs zog nach Calbe an der Milde und richtete das dortige Schloß zum Munitionsdepot und Proviantmagazin ein. Von da zog er, Stendal beiseite lassend, auf Tangermünde.

Am Freitag vor Estomihi, den 17. (27.) Februar, Abends zwischen 5 und 6 Uhr erschienen, ohne daß die Tangermünder etwas ahnten, die Dänen auf zwei Seiten der Stadt. Die Tore wurden sofort geschlossen und die Bürgerschaft, durch Trommelschlag zusammengerufen, besetzte, zur Gegenwehr entschlossen, die Mauern

und Türme. Aber der Oberst Vinstow brach durch ein an der Stadtmauer stehendes Bürgerhaus an der Töpfergasse, öffnete das Hühnerdorfer Tor und zog mit seinem Regimente in aller Stille ohne Spiel nach dem Markte, da verließ die Bürgerschaft die anderen Posten und „begab sich in ihre Häuser in Hoffnung und Furcht und ward also die ganze Stadt des Abends um 7 Uhr geöffnet.“ In der ersten Nacht lagerten die Soldaten auf den Straßen der Stadt, der Rat mußte eine große Menge Holz für die Wachtfeuer anfahren lassen. Am folgenden Tage wurden die Truppen bei den Bürgern einquartiert; da sie 3000 Mann zählten, also ziemlich soviel als die Einwohnerschaft, wurden sie natürlich „haufenweise“ in die einzelnen Häuser gelegt. Das Verhältnis zur Einwohnerschaft war ein höchst unfreundliches. Schon bei dem Einmarsch in die Altmark hatten die Dänen erfahren, daß man sie als ungebetene Gäste ansah. Nur der Uebermacht weichend nahmen die Städte die Einquartierungen auf. Sowohl von den Stadtobrigaden wie vom Landadel wurde jede Gemeinschaft zurückgewiesen. Fuchs, dem vom Könige die größte Schonung anbefohlen war, befand sich darum in einer üblen Lage. Natürlich erbitterte der passive Widerstand der Bevölkerung die Soldaten und die Offiziere waren wenig geneigt, den Klagen der bedrängten Einwohner nachzugeben. Die Soldaten ließen sich die größten Ausschreitungen zu schulden kommen. Ritner erzählt als Augenzeuge, daß die Soldaten die Speisen den Wirten an die Köpfe und die Butter an die Wände geworfen hätten. Schlimmer ging es auf den Dörfern zu, die Soldaten eigneten sich an, was ihnen gefiel, selbst vor den Kirchen ihrer Glaubensgenossen hatten sie keine Scheu, so wurde z. B. in der Kirche zu Calberwisch der Gotteskasten erbrochen und das Opfergeld geraubt.

Tangermünde wurde der Sammelpunkt der dänischen Armee, von hier aus wurde Arneburg besetzt und eine Abteilung von 600 Mann unter dem Obristlieutenant Frenking nach Osterburg gelegt, auch Kloster Dambeck gegen den Widerspruch Leopolds von der Schulenburg mit 50 Mann besetzt. Schwieriger war die Besetzung von Stendal. Am Sonntage Estomih, den 19. Februar, (1. 3.) erschien Fuchs vor den Toren der Stadt und verlangte die Aufnahme einer Besatzung. Der Rat lehnte das Verlangen ab, die

Geschütze wurden auf den Stadtwall geführt, der von den Bürgern besetzt wurde. Am folgenden Tage kam Fuchs in Begleitung des Obersten Philipp Lippe und verlangte eine Unterredung. Der Bürgermeister M. Andreas Büne vom neuen, und Karl Flecke vom alten Räte gingen unter Begleitung bewaffneter Bürger hinaus und die Unterredung fand bei dem St. Georgshospitale vor dem Unglinger Tore statt. Da aber die Bürgermeister die Aufnahme einer Garnison wieder ablehnten, mußte Fuchs zunächst unverrichteter Sache abziehen, rückte aber am folgenden Tage, den 21. Februar, (3. 3.) mit einer starken Abteilung an die Lehmkuhle an der Gardelegener Straße. Seine Artillerie gab einen Schuß ab, das Geschloß durchschlug nur das Dach eines Hauses bei der St. Jakobikirche ohne weiteren Schaden anzurichten. Darauf zogen sich die Dänen auf die Dörfer zurück, die Bürger aber rückten zum Unglinger Tor hinaus und zerstörten die Zäune und das St. Georgshospital und den Kirchhof, damit die Feinde keine Deckung fänden. Beim Anbruch der Nacht steckten die Dänen die außerhalb der Stadt gelegenen Windmühlen, vier vor dem Unglinger und eine vor dem Tangermünder Tore in Brand. Die wachhaltenden Bürger antworteten durch einige Kanonenschüsse, stellten aber auf Befehl des Rates das Feuern ein. Infolge erneuter Verhandlungen mit Fuchs entschloß sich der Rat endlich, eine Besatzung von drei Kompagnien aufzunehmen. Am 23. Februar (5. 3.) rückten sie unter dem Obersten Lippe, den Hauptleuten Proze und Mohr ein. Der Oberst Lippe starb am 19. (29.) März und wurde nach zehn Tagen in der St. Marienkirche beigesetzt, wo sein Grabdenkmal noch vorhanden ist. Der König entschuldigte die Einnahme der Stadt durch ein besonderes Schreiben an den Kurfürsten. Später wurde die Garnison noch verstärkt.

In Tangermünde war der Oberst Vinstow zum Kommandanten bestellt, der die Stadt durch Brustwehren auf der Ringmauer, Palisaden, spanische Reiter, Blockhäuser und Schanzen befestigte. Zu dem Zwecke wurden in dem nahen schönen Stadtbusch einige Hundert starke Eichen geschlagen. Auch eine Schiffbrücke wurde unmittelbar bei der Stadt über die Elbe geschlagen. Die Arbeit am Brückenbau und das Holzfällen im Stadtbusch verursachte dem Räte ziemliche Kosten. Fuchs hatte die Absicht,

nach Ankunft Mansfelds über die Elbe zu gehen und mit ihm nach Süden zu marschieren. Aber Mansfeld kam nicht vorwärts, er hatte bei Sandau nur 1000 Mann Fußvolk und 400 Reiter stehen und wartete täglich auf Verstärkung. Am 23. Februar (5. 3.) fragte Fuchs bei dem Könige an, ob er noch länger in der Altmark weilen solle und ließ des schon eintretenden Proviantmangels wegen die Regimenter Bernhard von Weimar und Baudissin über die Elbe gehen, also in das zum Erzstift Magdeburg gehörende Land Jerichow einrücken. Mansfeld besetzte von Havelberg aus Rathenow und ein Detachement unter dem Oberst Karpzow nahm Alt- und Neustadt Brandenburg ein. Nach den Dispositionen des Königs sollte nun Mansfeld von Brandenburg aus auf Zerbst operieren, Fuchs auf dem linken Elbufer vorgehen, und schließlich sollten beide einen gemeinsamen Vorstoß nach Süden unternehmen. Aber beide Feldherren litten an Munitionsmangel und ihre Artillerie befand sich in einem sehr unordentlichen Zustande. Mansfeld forderte darum vom Könige noch zwei Halbe- und zwei Viertelfarthauen, während Fuchs auf Verstärkung seiner Artillerie durch Mansfeld rechnete.

Der Feind stand damals südlich der Ohre. An vorgeschobenen Posten lagen 5000 Mann in Wolmirstedt, 300 Mann in Rogätz und sechs Kompagnien Fußvolk mit drei Cornet Reiterei in Neuhaldensleben. Mansfeld wollte nun Fuchs mit seiner ganzen Macht über die Elbe ziehen, sich mit ihm bei Burg, welches Fuchs durch vorgeschobene Truppen besetzt hatte, vereinigen und durch das von feindlichen Truppen völlig entblößte Land auf dem rechten Elbufer nach Dessau ziehen. Auf diesen gewagten Plan mochte und konnte Fuchs nicht eingehen, er wollte vielmehr Wolmirstedt und die Ohrelinie zu gewinnen suchen und sich mit seinem rechten Flügel an Christian von Braunschweig und mit dem linken an Mansfeld anlehnen. Die Schiffbrücke bei Tangermünde sollte die Verbindung erhalten. Fuchs wurde zu seinem Vorschlage durch die Erwägung bestimmt, daß er durch einen Elbübergang die altmärkischen Städte zu sehr von Besatzung entblößt hätte. Es scheint fast, als ob ein energisches Vorgehen überhaupt nicht in seiner Absicht gelegen hätte, denn er dachte daran, das Infanterieregiment Frenking und zwei Reiterregimenter aus der

Altmark herauszuziehen und in das Lüneburgische zurückzuverlegen.

Infolge der Weigerung des Generals Fuchs auf seinen Plan einzugehen, entschloß sich Mansfeld, ihn allein zur Ausführung zu bringen. Er bat Fuchs, dessen Reiter von Tangermünde aus die Landschaft bis vor Rogätz und Wolmirstedt durchstreifen, Wallenstein festzuhalten und marschierte gegen Dessau vor, allerdings noch schwankend, ob er sich von dort aus nach Schlesien oder in das Stift Halberstadt wenden sollte. Die Avantgarde Mansfeld's führte der Herzog Franz Karl von Lauenburg, der am 7. (17.) März noch vor Tagesanbruch die Stadt Zerbst mit sechs schwachen Kompagnien besetzte. Von der dänischen Armee war nur der Oberst Baudissin, der kurz vorher von Burg aus Loburg und Möckern besetzt hatte, mitgezogen. Sein Reiterregiment hielt vor den Toren von Zerbst, ohne in die Stadt einzurücken. Auf des Herzogs Bitte überließ er ihm zur stärkeren Besetzung der Stadt 100 Mann vom Frenkingschen Regiment, die aber ausdrücklich als Mansfeld'sche Truppen erklärt werden mußten. Am 8. (18.) März war Baudissin bereits wieder in Loburg und schrieb an Fuchs um Verstärkung. Erst 11 Tage nach der Einnahme von Zerbst folgte der Oberstlieutenant Sterling mit dem Gros seiner Armee. Nur 1200 Mann blieben in Brandenburg zurück. In Burg, wohin Mansfeld zunächst über Altenplathow gekommen war, fand sich auch der Administrator von Magdeburg, der brandenburgische Prinz Christian Wilhelm, ein. Den Proviant bezogen die Truppen mit Einwilligung des Kurfürsten aus der Mark. Der rechte Flügel Mansfeld's dehnte sich bis an die Elbe, Rogätz gegenüber, aus.

Inzwischen war Fuchs am 25. März (4. 4.) von Tangermünde aufgebrochen und nachdem er auch die drei Kompagnien aus Stendal herbeigezogen hatte, gegen Rogätz vorgegangen. Das feste Schloß war von 200 Mann vom Regiment des Grafen Schlick unter dem Befehle des Hauptmanns Beck besetzt. Fuchs ersuchte Mansfeld um Unterstützung, der nun seine Artillerie über den Strom hinüber nach Rogätz feuern ließ. Es wurde Bresche geschossen. Als aber der Kommandant die Aufforderung zur Übergabe unbeachtet ließ, begann die Kanonade von neuem.

Endlich erklärte sich der Kommandant zur Übergabe bereit, wies aber die Forderung von Geiseln schroff zurück. Nun wurde das Schloß von Fuchs, der vier Mansfeldsche Geschütze über die Elbe geholt hatte, eng eingeschlossen und berannt. Am 27. März (6. 4.) mußten sich die Kaiserlichen auf den Bergfried retten und das übrige arg zerschossene Schloß preisgeben. Ein katholischer Geistlicher ermunterte den Kommandanten zur verzweifeltsten Gegenwehr und drohte den schwankenden Soldaten, den Turm anzuzünden. Endlich gelang den Dänen der Sturm. In ihrer Erbitterung machten sie die ganze Besatzung, mit Ausnahme von zehn Verwundeten, nieder. Weil man glaubte, daß der „Messpaffe“ die Soldaten durch Zauberei kugelfest gemacht habe, erschlug man sie mit Holzärten, auch wird berichtet, daß man ihnen noch lebend Riemen aus Rücken und Bauch geschnitten habe. Auch die Dänen hatten über 100 Mann und mehrere Offiziere verloren, außerdem hatten beide Generale an 70 Zentner Pulver verschossen, was ihnen bei ihrem Munitionsmangel sehr empfindlich sein mußte. Ueberhaupt hatte Fuchs zu wenig Artillerie zur Verfügung und die von Salzwedel herbeigerufenen Truppen mit zwei großen Geschützen und 60 Wagen Kriegsgerät passierten Stendal erst am 28. März (7. 4.), können also bei der Beschießung nicht mehr mitgewirkt haben. Von Rogätz sendete Fuchs einen Rittmeister gegen Ottersleben bei Magdeburg und von dort ein Streifcorps von 150 Mann gegen Neuhaldensleben. Einen stärkeren Vorstoß nach Süden wagte er nicht, da die Straße durch das feste Wolmirstedt gesperrt wurde und dieses nicht gut umgangen werden konnte. Fuchs wollte nun Rogätz verschanzen und eine Brücke über die Elbe schlagen, um dadurch die Verbindung mit Mansfeld offen zu halten. Da aber bei beiden der Proviantmangel immer drückender wurde, beschloß Fuchs, gegen Wolmirstedt zu gehen; er forderte vom Könige Geschütz und Munition und stellte in Aussicht, nach der Einnahme von Wolmirstedt die festen Schlösser Erxleben und Hundisburg zu nehmen und in die Gegend der Bode und Saale vorzurücken, wo der König sich mit ihm vereinigen sollte. Der Plan wurde von Wallenstein vereitelt, welcher, um das von Christian von Braunschweig bedrohte Goslar zu retten, in der Richtung dorthin gezogen war und bereits Schladen

erreicht hatte. Da gleichzeitig der auf dem Harze in und um Klaustral stehende Tilly sich anheischig machte, gleichfalls auf Gozlar vorzugehen, so wich Christian, eine Vereinigung beider Armeen fürchtend, schleunigst zurück. Auf die Kunde von der Belagerung des Schlosses Rogätz wendete sich Wallenstein zurück und zog, im Vorbeimarsch die Schlösser Hötensleben, Sommerschenburg, Ummendorf und Altenhausen einnehmend, nach Wolmirstedt.

Am 31. März (10. 4.) gerieten die beiderseitigen Vortruppen aneinander. Fuchs mußte sich, von dem Kroatenobersten Hebron heftig verfolgt, auf Rogätz zurückziehen. Da er durch einen Gefangenen erfuhr, daß Wallensteins Armee 12 Regimenter Reiterei, ebensoviel Fußvolk und 10 Geschütze habe, ließ er seine Stellung in Rogätz im Stich, lud abends seine Artillerie auf Rähne und zog nach Tangermünde. Kaum eine Stunde nach seiner Ankunft brach schon die leichte Kavallerie des Feindes durch den Stadtbusch. Am folgenden Tage stellte Fuchs seine Streitkräfte, darunter 1500 Reiter auf dem Boßberge vor Tangermünde in Schlachtordnung und erwartete in dieser günstigen Stellung den Angriff des Feindes. Aber Wallenstein zögerte wegen der Ermüdung seiner Truppen, es kam nur zu kleinen Scharmügeln der beiderseitigen Reiterei, welche von einigen Bürgern der Stadt von den hohen Thürmen aus angstvoll beobachtet wurden. Die Bürgerschaft wurde durch Trommelschlag bei Leib- und Lebensstrafe zum Schanzenbau vor der Stadt berufen. Aber die Tangermünder Bürger flohen, wie sie nur konnten, zu Wasser und zu Lande. Vielleicht wäre es schließlich doch noch zum Kampfe gekommen, wenn nicht Fuchs auf eine Magdeburger Kundschaft hin, daß Wallensteinsche Truppen nach Schnackenburg marschieren, dort die Elbe überschreiten und ihn so von allen Verbindungen abschneiden wollten, seine Stellung aufgegeben hätte. Einen Teil seiner Truppen schickte er nach Stendal, ließ Osterburg durch Reiterei besetzen und ging selbst mit dem königlichen Leibregiment über die Elbe, pflanzte die Stücke am jenseitigen Ufer auf, mit der Absicht, die Stadt, falls sie von den Kaiserlichen besetzt würde, in Brand zu schießen. Wallensteins Truppen waren vollständig ermattet, seine Reiter waren über vierzig Stunden im Sattel gewesen, das Gros des Fußvolkes erst um Mitternacht eingetroffen.

Er konnte zwar mit seinem ohne Blutvergießen erreichten Erfolge zufrieden sein, dennoch erscheint es auffallend, daß der graße Feldherr nicht wenigstens in den nächsten Tagen den groben Fehler seines Gegners ausgenutzt hat. Ein Vorstoß auf Stendal hätte ohne Zweifel die dortigen dänischen Truppen zersprengt und den General Fuchs von der Verbindung mit dem Könige vollständig abgeschnitten. Wallenstein beschloß also zurückzugehen, vielleicht erfüllte ihn die Besorgnis, daß Mansfeld einen neuen Angriff auf die Schanzen bei Dessau unternehmen könnte. Er brannte daher die bei Tangermünde liegenden Dörfer nieder, ließ das erbeutete Vieh, welches er nicht fortschaffen konnte, erschießen, erreichte am 3. (13.) April Wolmirstedt wieder und zog an Magdeburg vorüber nach dem Anhaltischen.

Die nach Stendal gesendeten dänischen Truppen, 24 Kompagnien Fußvolk und 12 Kornet Reiter blieben bis zum Gründonnerstag. Am Karfreitag den 7. (17.) April zogen sie bis auf sieben zurückbleibende Kompagnien ab, teils wieder nach Tangermünde, teils nach Seehausen, Osterburg und Lenzen, eine Kompagnie unter dem Hauptmann Innocenz von Starschedel besetzte Werben. Stendal hat in dieser Zeit schwer leiden müssen, es war für die Stadt „eine rechte Marterwoche“. Fuchs hatte sein Hauptquartier am 3. (13.) April in Schönhausen genommen. Er beschloß, von hier aus zu Mansfeld zu ziehen und ließ zu diesem Zwecke wieder Burg durch seine Vorhut besetzen. Aber die grenzenlose Unordnung in der dänischen Heeresverwaltung hielt ihn auf, nicht einmal die Elbe konnte er zum Transport seiner Kriegsbedürfnisse benutzen, da seinem ausdrücklichen Befehle entgegen, die Schiffer ihre Fahrzeuge bei der Annäherung Wallensteins meilenweit stromab geführt hatten.

Inzwischen hatte Mansfeld nach der Erstürmung von Rogätz sich über Burg, Dalchau, Möckern, Bias begeben und den Angriff auf die Schanzen eingeleitet. Die Kunde von Wallensteins Vorgehen veranlaßte ihn zum Ausbruch, um Fuchs Hilfe zu bringen. Aber schon in Lübs bei Leitzkau erfuhr er die bei Tangermünde vorgefallenen Ereignisse und Wallensteins Abmarsch. Er marschierte daher in die alte Stellung zurück, zögerte aber noch vier Tage, Verstärkung von Fuchs, oder wenigstens ein energisches Vorgehen

desselben erwartend. Diese Verzögerung entschied sein Schicksal, denn sein Gegner Wallenstein gewann Zeit für Erholung und Stärkung seiner ermatteten Truppen. Mansfeld hatte auf die Nachricht von dem Rückzuge des Generals erbitterte Klagen an den König gerichtet und soviel erreicht, daß Fuchs unter sein Oberkommando gestellt wurde. Das empfand Fuchs, der auf seine Stellung als selbständiger Truppenführer eifersüchtig war, obwohl er nicht viele Beweise von Selbständigkeit gegeben hatte, als eine unverdiente Herabsetzung, er sendete daher seinem Nebenbuhler nicht sofort die verlangte Hülfe, sondern fragte erst noch einmal nach der Zahl der gewünschten Truppen, die Mansfeld wieder „aus Unwissenheit seines Standes und Gelegenheit“ nicht anzugeben vermochte. Schließlich sendete Fuchs 1000 Mann ab. Ehe diese bei Mansfeld eintrafen, war die Schlacht an der Dessauer Brücke geschlagen. Nur zwei dänische Regimente, das Altenburgische und das Sterlingsche, hatten an dem Kampfe teilgenommen. Das Fußvolk war in der Schlacht fast vollständig niedergemacht. Auch ein Tangermünder, der Fähnrich Johann Sempff, dessen Epitaph in der St. Stephanskirche erhalten ist, fand dabei den Tod. Die Reiterei und Artillerie wurde gerettet, der Rest der Fußtruppen erreichte fliehend und ohne Gewehr Brandenburg. Da Wallenstein aus politischen Gründen Mansfeld nicht in die Mark hinein verfolgte, gewann dieser Zeit sich zu erholen. Durch die Proteste des Kurfürsten ließ er sich nicht abhalten, schwere Kontributionen einzutreiben.

Fuchs hatte mit dem Gedanken, die Offensive aufzugeben sein Hauptquartier wieder nach Tangermünde verlegt. Er errichtete ein großes verschanztes Lager, in dem er die ganze Stadt von den Windmühlen vor dem Hühnerdorfe an bis hinter die Ziegelscheune in der Neustadt mit einem hohen Walle mit Redouten, Palisaden, Blockhäusern u. dergl. umgab. Der Hauptwall hatte eine Länge von fast drei Kilometern. Auch erbaute er zum Schutze der Schiffbrücke zwei starke Brückenköpfe. Bei dieser Gelegenheit wurde der Stadtbusch arg verwüstet. Auch die Tangerwiesen wurden unter Wasser gesetzt. Da zur Besetzung der umfangreichen Befestigung eine starke Truppenzahl notwendig war, so zog Fuchs mehrere Abteilungen aus den anderen Städten

herbei. So hatte er Tangermünde dergestalt befestigt, sagt Ritner, „daß er als ein Fuchs im Loch den Kaiserlichen wohl einen Troß aussitzen konnte.“ In der That mochte Fuchs, der wohl eingesehen hatte, daß er Wallenstein im offenen Felde nicht stand halten könnte und daß er bei seiner schwachen Artillerie auch nicht eine Belagerung der festen von den Kaiserlichen besetzten Punkte der Ohrelinie unternehmen dürfte, wohl meinen, sich eine Stellung geschaffen zu haben, aus der er nur durch eine sehr bedeutende Macht könnte vertrieben werden. In dieser Zeit hatte der Administrator Christian Wilhelm mit dem Herzog Johann Ernst von Weimar einen Handstreich gegen Magdeburg versucht. Um Rache für das Mißlingen des Planes zu nehmen, kaperte Fuchs auf der Elbe achtzehn mit Kaufmannsgütern beladene Schiffe der Magdeburger und legte ihren Elbhandel lahm. Im übrigen verhielt er sich ziemlich untätig, wenigstens ist von einer größeren Unternehmung nicht die Rede. Dagegen ließ er eifrig an den Schanzen arbeiten, die Bauernschaft aus der ganzen Umgebung wurde zum Bauen herbeigetrieben. Daneben wurden bedeutende Kontributionen eingefordert, nach Göke betrug die erste Rate, welche Fuchs von den altmärkischen Städten verlangte 80 Wispel Roggen, 150 Wispel Hafer oder 100 Wispel Gerste, 900 Tonnen Bier, 200 Ochsen, 750 Schafe, 100 Fuder Heu und 100 Fuder Stroh. Um diese Zeit kam auch Mansfeld nach Tangermünde, ebenso der Administrator und der Herzog von Weimar. Die Truppen des letzteren wurden in einem besonderen Lager bei Stendal untergebracht. Infolge der Untätigkeit der dänischen Armee streiften Tillysche Reiter aus dem Lüneburgischen her durch die ganze Altmark, namentlich wurde die Umgegend von Gardelegen heimgesucht, sodaß die Tore der Stadt stets geschlossen gehalten werden mußten und niemand mehr wagte, zur Bestellung des Feldes hinauszugehen. Der Kurfürst hatte daher die Besatzung durch eine Kompagnie unter dem Hauptmann Wins am 26. Mai (5. 6.) verstärkt. Aber die ganze brandenburgische Garnison blieb untätig. Außer Tangermünde war auch Haus Calbe und der Calbische Werder von den Dänen befestigt worden. Am 9. (19.) Mai war Marquard Ranzau mit sechs Fahnen in Gießefeld, Biegen und Umgegend eingerückt, am Himmelfahrtsfeste, 18. (28.) Mai, der Hauptmann Ernst

v. Willersheim mit einer Kompagnie und am folgenden Sonntage der Hauptmann Wilhelm von der Hude mit einer Abteilung Fußvolk. Am Gießfelder Damm, bei Plathe und Beese wurden Schanzen aufgeworfen, die Bagage lag in Calbe, in dessen Umgegend der Quartiermeister Anton Kropf großen Schaden am Sommergetreide anrichtete. Auch für Tangermünde brachte die Einlagerung des dänischen Heeres eine schwere Zeit. Da die Soldzahlungen an die Truppen stockten, so legten sich diese auf das Beutemachen und trieben mit dem erbeuteten Vieh einen lebhaften Handel. Ein Schaf wurde im Lager für zwei Groschen, eine Kuh für einen Taler, ein Ochse für 36 Groschen verkauft. Unter diesen Umständen steigerte sich die Disziplinlosigkeit der Truppen wiederholt zur offenen Meuterei, sodaß Fuchs mehrere Soldaten justifizieren ließ. Anschaulich berichtet über diese Zustände im Tangermünder Lager das älteste Blatt der Magdeburgischen Zeitung.

Bereits am 5. (15.) Mai hatten die altmärkischen Stände, Ritterschaft und Städte in Stendal getagt und von hier aus unter Berufung auf die vorjährige Mißernte und den durch die Verpflegung der dänischen Truppen erzeugten Mangel an Lebensmitteln den König Christian gebeten, seine Armee aus der Altmark fortzuführen. Der König erwiderte am 14. (24.) Mai, daß er die Verhältnisse sehr bedaure, aber eine Wegführung seiner Armee würde sofort die Kaiserlichen herbeiziehen. Die Folgezeit hat die Altmärker von der Wahrheit dieses Arguments auf das empfindlichste überzeugt. Am 6. (16.) Juni hatte trotz dieses ersten Bescheides der Rat von Stendal die Bitte wiederholt, in seinem Schreiben schildert er die Not der Stadt, deren Ende sich gar nicht absehen lasse, da auch in diesem Jahre auf der vollständig ruinierten Stadtflur keine Ernte zu erhoffen sei. Der König antwortete am 15. (25.) Juni, daß ihm die Not „schmerzlich genug zum Herzen gehe“ und daß er bereits Schritte getan habe, um die Stadt von den Kriegsvölkern zu befreien. In der That begannen in dieser Zeit die Verhandlungen mit dem Kurfürsten über die Räumung des brandenburgischen Landes. Der kurfürstliche Gesandte Levin v. dem Knesebeck reiste nach Wolfenbüttel, wo der König schon seit geraumer Zeit untätig weilte. Von dort kam er nach Tangermünde,

um die Verhandlungen mit Fuchs fortzusetzen. Am 9. (19.) Juni erhielt Kneesebeck die bestimmte Zusage, daß die Mark von den Dänen geräumt werden sollte, doch ließ Fuchs schon im voraus merken, daß wegen Mangel an Fahrzeugen für das Kriegsgerät und die zahlreichen Kranken leicht eine Verzögerung des Abmarsches eintreten könnte.

Es erscheint auffällig, daß der König sowohl wie Fuchs, ohne vom Feinde gedrängt zu sein, ihre Stellungen in der Altmark aufzugeben bereit waren. Aber abgesehen von anderen, politischen Gründen, hatte der klägliche Verlauf des ganzen Feldzuges, die Widerwilligkeit der Stände und das Verhalten des Kurfürsten den Dänenkönig kriegsmüde gemacht. Auch der Administrator Christian Wilhelm hatte den Mut verloren. Kampfbereit dagegen war der Herzog von Weimar, er wollte mit 6000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern zu Mansfeld stoßen und bat den König um Überlassung des unter Fuchs stehenden Obersten v. Flodorp und der Regimenter Baudissin, Riese und Ranzau. Mutloser noch als der König war der General Fuchs, er übersendete dem Könige die Waffenstillstandsvorschläge des Pfalzgrafen von Neuburg und erbot sich zur Vermittlung. Fuchs befand sich allerdings in einer sehr üblen Lage, denn in seinem Standlager zu Tangermünde war eine verheerende Krankheit, die rote Ruhr, ausgebrochen. Die dänischen Soldaten waren zuerst daran erkrankt, später ergriff die Seuche auch die deutschen, sie starben zu Hunderten. Schließlich wurde auch die Bürgerschaft, der, wie Ritner sagt, „der Stank des Heerlagers in die Nase gegangen war“, von der pestartig auftretenden Krankheit ergriffen; es starben bis zum Herbst 1600 Personen, darunter mehrere Geistliche und Ratsherren. Auch in Stendal wütete die Seuche, die Kirchenbücher der vier Kirchspiele weisen 2511 Gestorbene nach, darunter die beiden Bürgermeister, zwei Ratmänner und drei Geistliche, außerdem sollen noch viele Leichen heimlich in den Gärten und hinter den Mauern verscharrt sein. Auch die dänischen Truppen im Calbischen Werder litten schwer und die Krankheit verbreitete sich auch unter den Landbewohnern, in Güssefeld allein starben 78 Personen. Erst mit dem Eintritt des Frostes erlosch die Krankheit.

Nach den mit Kneesebeck getroffenen Verabredungen sollte

Fuchs mit dem Eintreffen brandenburgischer Truppen Tangermünde verlassen. Aber die Brandenburger kamen nicht. So sah sich Fuchs genötigt, die total verseuchten Städte Tangermünde und Stendal aufzugeben und rüstete zum Aufbruch. Am 24. Juni (4. 7.) ließ er noch ein Streifkorps von fünf Kornet Reitern auf Burg gehen, wahrscheinlich um den Feind über seine wahren Absichten zu täuschen. Am folgenden Tage zogen der Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar, dessen Truppen vom 1. bis 24. Juni (11. 6. bis 6. 7.) in einem Lager vor dem Stendaler Viehtore gelegen hatten, und der Mansfeldsche Oberst Karpzow ab. Am 26. Juni (6. 7.) gingen 16 Kornet Reiter über die Schiffbrücke in der Richtung auf Burg vor, endlich am 29. Juni (9. 7.) folgte Fuchs mit dem Fußvolk und der Artillerie. Die Schiffbrücke bei Tangermünde wurde abgebrochen und nebst der Munition und dem Kriegsgerät auf der Elbe nach Werben gebracht. Fuchs ließ zwar noch einige Streifkorps auf beiden Elbufern nach Süden schweifen, um zu erfahren, ob der Feind vorrückte, er selbst aber ging nach Sandau, von wo aus er Fehrbellin mit drei Reiterregimentern besetzte. Von Sandau ging er über Havelberg nach Werben, schlug hier die Schiffbrücke wieder auf und ersetzte das fehlende Holz durch Balken aus abgebrochenen Häusern. Die Seuche war aber noch nicht erloschen, sondern wütete auch in Werben so verderblich weiter, daß „die meisten Häuser der Stadt ledig gemacht wurden.“ Bis zum 17. (27.) Juli blieb Fuchs in Werben, dann zog er, der vielen Kranken wegen nur langsam, durch die nördliche Altmark. Die Dörfer, welche sein Zug berührte, hatten schwer zu leiden, weil nicht bloß alle Lebensmittel requiriert, sondern auch den Bauern die Kisten und Kasten aufgeschlagen wurden. Zur Deckung des Rückzuges hatte Fuchs den Hauptmann Johann Baye zurückgelassen, der sich südlich von Schnakenburg im nördlichsten Winkel der Altmark zwischen Elbe und Mand verschanzte und die hier liegenden Güter der Familie von Jagow völlig verwüstete. Die Jagows beschwerten sich vergebens darüber bei dem Kurfürsten. Am 25. Juli (4. 8.) rückten 15 Kornet Reiter von Fuchs und dem Herzog von Weimar in Salzwedel ein, nach zwei Tagen war Fuchs selbst in der Stadt.

Von hier aus wendete er sich nach Süden, stand am 9. (19) August mit seiner ganzen Reiterei, 1200 Mann Fußvolk und zwei Feldstücken in Wolfsburg, ihm folgte der Oberst Lohausen mit dem übrigen Fußvolk. Von hier ging der Marsch über Fallersleben auf Königslutter.

In der Schlacht bei Lutter am Barenberge am 17. (27.) August wurde bekanntlich der König Christian, der sich mit Fuchs vereinigt hatte, von Tilly geschlagen. Fuchs selbst wurde tödlich verwundet und starb in Rauen. Schon zwei Tage darauf brachten flüchtige dänische Reiter die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht nach Salzwedel, ohne viel Mitleid bei den Altmärkern zu finden. In und um Wolfenbüttel sammelte der König die Reste seines Heeres und trat von hier aus am 20. (30.) August den Rückmarsch durch das Lüneburgische über Lüchow nach der Elbe an. Der von Tilly nicht gestörte Rückzug vollzog sich unter großer Verwüstung der Landschaft. Der äußerste rechte Flügel der dänischen Armee berührte dabei noch einmal den nördlichsten Teil der Altmark. An der Elbe nahm der König wieder Aufstellung. Am 29. und 30. August (8. und 9. 9.) war er selbst in der Schanze bei Schnackenburg, von wo aus er ein Schreiben an den Kurfürsten richtete und das nochmalige Betreten seines Landes entschuldigte. Am 3. (13.) September rückte die Kompagnie Fußvolk, die noch in Calbe gelegen hatte, ab. Der südlichste Punkt der Elblinie, der von den Dänen besetzt gehalten wurde, war Werben, wo noch vom 28. Oktober bis 9. November (7. bis 19. 11) eine Kompagnie Fußvolk lag, welche an diesem Tage vor den anrückenden kaiserlichen Reitern die Stadt verließ. Seitdem hat die dänische Armee im weiteren Verlaufe des Krieges die Altmark nicht wieder berührt.

Ein Rückblick auf die Operationen der Dänen in der Altmark kann das allgemeine Urteil über den „kläglich“ Feldzug nur bestätigen. Fuchs, der als Oberkommandierender am meisten in den Vordergrund tritt, erscheint als ein unentschlossener und unselbständiger Feldherr. Die vom König Christian ihm gemachten Vorwürfe, die ihn veranlaßt haben sollen, in der Schlacht bei Lutter freiwillig den Tod zu suchen, waren nicht ungerechtfertigt, obwohl der König von den gleichen Fehlern keineswegs

freizusprechen ist; doch ist zu beachten, daß Fuchs auch mit unverschuldeten Hindernissen zu kämpfen hatte, welche die Tatkraft auch des besten Feldherrn hätte lähmen müssen.

Der Aufenthalt der dänischen Armee hat der Altmark große Kosten verursacht. Der König hat zwar für die Mannszucht strenge Maßregeln gegeben, insbesondere befohlen, daß die Truppen ihre Bedürfnisse in den Quartieren bar bezahlen sollten, aber dieser Artikel wurde nicht befolgt; sowohl Mannschaften, wie Offiziere hatten sich ja hauptsächlich in der Hoffnung auf Beutemachen zum Kriegsdienst anwerben lassen, sie setzten sich daher bald über die Befehle des Königs hinweg, und da die Bevölkerung ihnen durchaus nicht freundlich entgegenkam, riß das Plündern und Stehlen in einem Maße ein, daß die kommandierenden Generäle dagegen ohnmächtig waren, umsomehr als die Soldzahlungen beständig stockten; so hatten die Truppen im Tangermünder Lager im Monat Juli den rückständigen Sold von zwei Monaten zu fordern. Auch das untätige Leben in den Standlagern trug dazu bei, die Disziplinlosigkeit zu steigern. Am meisten haben die Städte Tangermünde und Stendal mit den umliegenden Dörfern zu leiden gehabt, demnächst Calbe und die Ortschaften im Werder, sowie die nördlichste Gegend der Altmark an der Elbe. Der ganze Schaden, der die dänische Einlagerung der Altmark und Prignitz gebracht hat, wurde von dem kurbrandenburgischen Gesandten bei dem Könige von Dänemark zu Rendsburg auf 12 Tonnen Goldes (1,200 000 Taler) angegeben. Was die einzelnen Ortschaften gelitten haben, läßt sich im einzelnen nicht mehr feststellen. Die Dörfer bei Tangermünde waren von den Wallensteinern niedergebrannt, es war ja bei den Befehlshabern jener Zeit ein beliebtes Mittel, alle Vorräte, die sie selbst nicht verbrauchen oder fortschaffen konnten, schonungslos zu verderben, um dem Feinde durch Proviantmangel das Vorrücken oder Verfolgen unmöglich zu machen.

II. Die Kaiserlichen in der Altmark. 1627—1631.

Nicht lange durfte sich die Altmark der Ruhe erfreuen, denn bereits in der Mitte des Monats Oktober trafen die Truppen des zu den Kaiserlichen übergetretenen Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg ein. Am 17. (27.) Oktober 1626 wurde das Kloster Diesdorf vollständig ausgeplündert und am folgenden Tage besetzte der Oberst Cerboni von der Wallensteinschen Armee Salzwedel. Am 23. Oktober (2. 11.) hielt der Oberstleutnant Dswald von Bodendiek mit 10 Kompagnieen zu Fuß und 13 Kornet Reitern vor dem Tore von Tangermünde. Wein, Fische, Schinken und Würste mußten ihm herausgeschickt werden, seine Truppen wurden in der Umgegend einquartiert. Am 7. (17.) November schlug er sein Quartier in Stendal auf. Tangermünde wurde nur von einer Kompagnie des kaiserlichen Regimentes Colloredo unter dem Hauptmann von Rothkirchen besetzt, während der Herzog von Lüneburg das von den Brandenburgern geräumte Gardelegen am 9. (19.) November besetzte. Am 8. (18.) November rückte der Oberstleutnant Wolfgang Sigismund von Kroll mit 4 Kompagnien Lüneburgern in Tangermünde ein. Die Einlagerung dieser Truppen war für die Altmark um so drückender, als infolge der vorausgegangenen dänischen Invasion und der Mißernte eine Teuerung eingetreten war, der Scheffel Roggen galt 1 Taler 8 Gr. Die Stadt Tangermünde hatte bis zum Ende des Jahres an Kontribution und Servitien 8784 fl. 16 Schill. 4 Pfg. zu zahlen. Schlimmer war Osterburg daran, das seit dem 7. November mit 6 Kompagnien Fußvolk und 2400 Reitern belegt war, es soll der Stadt gegen 120 000 Taler gekostet haben. Am meisten aber hatte Stendal zu leiden; hier hauste Bodendiek, genannt der Goldigel, „denn er hat schrecklich viel Gold und Silber erpresset von der Stadt und dem Lande, und viel Schafe und Rindvieh verschlucket, wie nicht weniger Perlen und Geschmeide.“ Bodendiek blieb bis Anfang April 1627 in Stendal. Kriegerische Ereignisse fanden im Jahre 1626 in der Altmark nicht mehr statt, aber durch die ständige

Einlagerung der kaiserlichen Truppen wurde das Land furchtbar ausgefogen, so berechnete z. B. Osterburg die Kosten vom 16. (26.) Oktober 1626 bis zum 1. (11.) Januar 1627 auf 170 000 Taler.

Im Frühjahr 1627 verließen diese Truppen die Altmark und besetzten das Havelland. Als nun Ende April die Dänen den Dom Havelberg besetzt und von dort die Stadt in Brand geschossen hatten, beschloß Tilly, sie zu vertreiben. Er sammelte die Truppen bei Sandau, wo ein verschanztes Lager angelegt wurde. Die Bauern aus der Altmark wurden zu den Schanzarbeiten dorthin getrieben, auch die Städte mußten ihr Kontingent stellen, so hatte Stendal 40 Mann aufzubringen. Der Unterhalt für die Soldaten und Arbeiter wurde vielfach aus der Altmark bezogen, der Oberst Altringer requirierte in Tangermünde 383 Tonnen Bier, die kosteten 1021 fl. 8 Schill., und die Gefäße dazu, die man nicht zurück erhielt, 161 fl. 12 Schill. Stendal hatte angeblich 5000 Tonnen Bier dorthin liefern müssen. Es gelang Tilly nicht den Dom Havelberg, der von dem Oberst Schlammersdorf tapfer verteidigt wurde, zu nehmen, vielmehr mußte er sich nach einem Verluste von 4000 Mann zurückziehen. Erst am 3. (13.) August gaben die Dänen, da durch Tillys Übergang über die Elbe bei Boizenburg ihre Rückzugslinie bedroht war, die Stellung auf. Tilly blieb zunächst bei Lauenburg, beschloß aber in der Altmark Winterquartiere zu nehmen. Alle Versuche des Landeshauptmanns Thomas von dem Kneesebeck, des Rates zu Stendal und anderer Behörden die Einquartierung abzuwenden, waren vergeblich.

Gardelegen wurde zuerst besetzt, am 5. (15.) Dezember 1627 durch den Pappenheimischen Hauptmann Steinkallensfels mit einer Kompagnie Fußvolk, am zweiten Weihnachtsfeiertage folgte eine zweite Kompagnie unter dem Hauptmann Lobad und am 12. (22.) Januar 1628 nachmittags 4 Uhr hielt Pappenheim selbst seinen Einzug. Die Bürgerschaft wurde zwar schwer bedrückt, aber der evangelische Gottesdienst nicht gestört. In der Mitte des Dezember wurde Stendal von 1300 Mann besetzt, denen ein großer Troß von Weibern, Kindern und allerlei Gefindel folgte. Da die Stadt, in der nur noch 623 Bürgerhäuser (gegen 1210 im Jahre 1564) bewohnt waren, die Verpflegungskosten nicht aufbringen konnte,

so sollten die umliegenden Dörfer aushelfen, aber auch das war schwierig, denn viele Gehöfte waren niedergebrannt oder von den Bewohnern verlassen, in 62 Dörfern der Landreitereien Polkau (Stendal) und Tangermünde waren nur 366 Bauern noch leistungsfähig, die übrigen 80 Dörfer waren bereits soweit ruiniert, daß auf ihre Mitwirkung nicht gerechnet werden konnte. Als am 27. Dezember (6. 1.) noch drei Kornet Reiter vom Regiment Herberstorff und drei Kompagnien Fußvolk vom Regiment Pappenheim in Stendal einrückten, stellte sich die Unmöglichkeit heraus, sie in der Stadt unterzubringen. Daher blieb nur der Stab, die Mannschaften wurden in den Dörfern einquartiert. Die wöchentliche Kontribution für alle diese Truppen betrug 2548 Taler 7 Gr. 6 Pfg., außerdem erhielt Pappenheim selbst wöchentlich 100 Taler und der Tillysche Kriegskommissar Rogge bezog aus den drei Städten Stendal, Salzwedel und Gardelegen wöchentlich 50 Taler. Ferner verlangte man noch 18 000 Taler von Stendal für die Zeit vom 1. (11.) Dezember bis zum wirklichen Einmarsch der Truppen. Der Oberstleutnant von Quatt, der Oberstwachmeister Schrenk, ebenso wie der Kapitänleutnant von Montigny taten sich in der Bedrückung der Bürgerschaft unrühmlich hervor. Wiederholt hatte man sich an Tilly gewendet, dieser hatte auch strenge Befehle gegen die genannten Offiziere erlassen, diese aber, welche an Pappenheim selbst einen Rückhalt hatten, kümmerten sich nicht viel darum. Nach langen Verhandlungen einigte man sich dahin, daß die Stadt noch 6050 Taler zahlte. Endlich am 28. Mai (7. 6.) und 5. (15.) Juni 1628 zogen die Truppen bis auf eine Kompagnie Fußvolk unter dem Kapitänleutnant Metternich ab. Die Kontributionen hörten trotzdem nicht auf. Erst am 29. März (8. 4.) 1630 zogen die letzten Truppen ab.

Salzwedel war vom 5. (15.) Dezember 1627 bis zum 28. Januar (7. 2.) 1628 von dem Oberstleutnant Marchese de Gonzaga besetzt, was der Altstadt allein 79144 Tl. 7 Gr. 6 Pfg. gekostet hat.

In Gardelegen bezog Pappenheim 400 Taler wöchentlich. Im Jahre 1629 ließ er seine Gemahlin, eine Gräfin von Döttingen, dorthin kommen. Die Eckhäuser, welche sie bewohnten, wurden durch einen Gang, der die Straße überbrückte, verbunden. In der Magdeburger Straße vor seinen Fenstern ließ Pappenheim

das Pflaster aufreißen und für die ritterlichen Spiele seiner Offiziere eine Rennbahn herrichten. Auch benutzte er die Zeit um lederne Kanonen, wie sie später im Heere Gustav Adolfs vielfach verwendet wurden, herzustellen. Ferner ließ er große Kriegsmaschinen in Form von Rädern, die angeblich einen Umkreis von 100 Ellen hatten, bauen, sie sollten wohl zu der bevorstehenden Belagerung von Magdeburg verwendet werden. Viele Leute aus den umliegenden Städten reisten nach Gardelegen, um die sonderbaren Maschinen zu sehen, über deren Gebrauch jedoch später nichts bekannt geworden ist.

Osterburg wurde am 1. (11.) Januar 1627 von dem Regimente des Obersten Hausmann besetzt, der erst nach 23 Wochen abzog; die Kosten dieser Einlagerung betragen 17965 Taler. Am 1. (11.) November wurde die Stadt wieder von dem Stab und vier Kompagnien des Alt-Pappenheimischen Regiments unter dem Oberstwachmeister Golz besetzt, der bis zum 2. Advent 1628 blieb, die Stadt hat für ihn 29 871 Taler bezahlt. In demselben Jahre lagen auch Truppen des Generals Karpzow 13 Wochen in der Stadt und kosteten 60 000 Taler.

Tangermünde, welches nacheinander von kaiserlichen Truppen unter dem Oberst Kroll, Hauptmann Pohli, Kapitänleutnant Samuel Rudolf und Fähnrich Kaspar Schalke besetzt war, hatte im Jahre 1627 an Kriegskosten 24417 fl. 6 Schill. 8 Pfg. zu zahlen. Im nächsten Jahre gingen die Zahlungen weiter. Der Oberst Altringer legte der Stadt eine starke Kontribution auf. Davon der erschöpften Bürgerschaft weder Schoß noch Zinsen eingingen, reisten wiederholt Bürgermeister und Ratsherren nach Hamburg, Güstrow, Tzehoe und Bükow zu Altringer, auch die Einsprache des Herzogs von Friedland wurde angerufen, aber die Bitten blieben erfolglos. Die Stadt hatte 9406 fl. 17. Schill. Kosten. Im Jahre 1629 wiederholten sich die erfolglosen Reisen zu Altringer. Ende Juni, der Tag läßt sich nicht mehr genau bestimmen, traf Wallenstein selbst in Tangermünde ein. Einer alten Nachricht zufolge wohnte er im Hause der Patrizier-Familie Gansauge. Das jetzige Gebäude, Kirchstraße 47, ist jedoch erst später von Abraham Gansauge erbaut worden. Für des Generals Ankunft hatte der Rat einen Hirsch aus der

Leßlinger Heide beschafft und der Kellermeister lieferte für 20 Gulden ein halbes Stück Wein. Für seine Person scheint Wallenstein nichts requiriert zu haben. Merkwürdiger Weise erwähnt der Chronist nichts von diesem Aufenthalte Wallensteins in Tangermünde. Auch läßt sich nicht mehr feststellen, wie lange er hier verweilt hat, vermutlich hat er die Stadt bald wieder verlassen und ist nach Mecklenburg zurückgekehrt. Da er am 24. Juli (3. 8.) in Güstrow eine Instruktion über das Münzwesen für seinen Statthalter Heinrich Custosz ausgestellt hat, kann er nicht schon am 23. (2. 8.) Juli in Wolmirstedt angekommen sein. Sicher aber befand er sich am 26. Juli (5. 8.) auf dem Wolmirstedter Schlosse, wo er mit den Magdeburgischen Deputierten wegen Besetzung der Stadt verhandelte, und am 30. Juli (9. 8.) zog er nach Halberstadt. Auf dieser Reise von Güstrow nach Wolmirstedt hat er Tangermünde wieder berührt und zwar, wie die Kammereiregister richtig sagen, am 25. Juli (4. 8.).

Infolge des kaiserlichen Restitutionsediktes sollten alle nach dem Passauer Vertrage von den Evangelischen eingezogenen geistlichen Stiftungen den Katholiken zurückgegeben werden. Auch in Tangermünde wurde der Versuch gemacht, das Dominikanerkloster in der Neustadt zurück zu gewinnen, doch wurde, nachdem der Rat einen Gesandten nach Berlin geschickt hatte, der Prior des Dominikanerordens aus Halberstadt, der zur Besitzergreifung gekommen war, „schlecht abgewiesen“. So blieb die Stadt im Besitz des seit der Reformation in ein Hospital verwandelten Klosters. Besondere Kontributionen wurden in diesem Jahre nicht erhoben, aber die städtischen Finanzen waren so erschöpft, daß man ein Kapital von 300 Gulden leihen mußte, um die Salarien der Bürgermeister und Ratsherren zahlen zu können.

Im Frühjahr 1630 zogen endlich die Pappenheimschen Truppen aus der Altmark weg, der Feldherr selbst verließ Gardelegen am Dienstag nach Ostern, den 30. März (9. 4.). Aber an demselben Tage traf der Oberst Holf mit seinem Regimente in Gardelegen ein. Die einzelnen Kompagnien wurden auf die wichtigsten Plätze der ganzen Altmark, welche die Kontribution aufzubringen hatte,

verteilt. In Stendal dauerte die Einlagerung der Holkschen Truppen vom 14. (24.) April 1630 bis zum 23. März (2. 4.) 1631.

Auch Tangermünde hatte auf der Burg eine Besatzung unter dem Hauptmann Drachstädt, deren Hauptaufgabe darin bestand, den Elbstrom abzusperren und der Stadt Magdeburg die Zufuhr abzuschneiden. Nun sendeten die Magdeburger eine auserlesene Mannschaft unter dem Befehle eines Oberstleutnants gegen Tangermünde, das Schloß wurde berannt und die Besatzung gefangen genommen. Da man jedoch bei der großen Entfernung den vorgeschobenen Posten nicht halten wollte oder konnte, zog man die Truppen wieder zurück. Sofort wurde Tangermünde wieder von kaiserlichen Reitern besetzt, und weil man glaubte, daß die Magdeburger im Einverständnis mit den Tangermünder Bürgern gehandelt hätten, so wurde der regierende Bürgermeister David Freudemann mit einigen Bürgern unter übler Behandlung verhaftet und nach Stendal abgeführt, aber nach einigen Tagen wieder entlassen; zur Schlichtung der „Differentien“ kam eine besondere Kommission nach Tangermünde. Im folgenden Jahre 1631 war Tangermünde vom 2. (12.) Februar bis 23. März (2. 4.) und vom 30. März (9. 4.) bis 25. Mai (4. 6.) von Holkschen Truppen unter dem Oberstwachmeister Florent de la Fosse und später unter den Oberstleutnant Schuller besetzt. An Kontribution und Servis zahlte die Stadt 2594 fl. 12 Pfg. Da das Holksche Regiment zum größten Teile nach dem Lager vor Magdeburg ging, um an der Belagerung teil zu nehmen, so war die Altmark endlich von der Einlagerung befreit, aber fortwährend durchstreiften noch kaiserliche Heeresabteilungen das Land. Das geschah im verstärkten Maße, nachdem Magdeburg am 10. (20.) Mai gefallen war. Einzelne altmärkische Orte, darunter auch Werben, wurden von Truppen des Lichtensteinschen Regiments besetzt.

Die Einlagerung der kaiserlichen und ligistischen Truppen während dieses ganzen Zeitraumes seit dem Abzuge der Dänen hat der Altmark kaum geringeren Schaden gebracht, als wenn sie vorübergehend zum Kriegsschauplatz gedient hätte. Die fortlaufenden schweren Kontributionen hatten den Wohlstand der Bewohner von Stadt und Land bereits vollständig erschöpft aber schlimmeres stand noch bevor.

III. Gustav Adolf in der Altmark 1631.

Sobald die schwedischen Truppen das Havelland besetzt hatten, unternahmen der Generalleutnant Baudiß und die Obersten Graf von Ortenburg und Hall einen Streifzug durch die Altmark. In Werben lagen 300 Lichtensteiner. Nun setzten die Schweden am 13. (23.) Juni 1631 über die infolge anhaltender Trockenheit damals sehr seichte Elbe und überfielen Werben, wobei ein Oberstleutnant und ein Oberstwachmeister gefangen genommen und die Stadt geplündert wurde. Baudiß und der Graf von Ortenburg hatten sich bei dem scharfen Gefechte und dem regellosen Plündern stark erhitzt, dann in der Elbe gebadet und „einen starken Trunk“ getan, infolge dessen beide schwer erkrankten. Baudiß genas, aber der Graf, den man nach Berlin gebracht hatte, starb. Die Schweden hielten jedoch Werben nicht länger besetzt, sondern gingen wieder über die Elbe zurück; in der sogenannten alten Schanze, einem Erdwall auf der Landspitze zwischen der Elbe und der Havel, ließen sie 160 Musketiere mit einigen Offizieren zurück, die jedoch am 18. (28.) Juni ebenfalls wieder abzogen. Schon am 19. (29.) Juni wurde Werben wieder von 80 Kroaten besetzt, welche am 21. (1. 7.) durch 300 kaiserliche Musketiere abgelöst wurden, die bis zum 2. (12.) Juli blieben.

Unterdessen hatten die Schweden Havelberg genommen und Gustav Adolf war bei der Vorhut seiner Armee angekommen. Den größten Teil seines Fußvolkes unter Johann Baner ließ er zur Vollendung der Festungswerke der Altstadt Brandenburg zurück, er selbst brach am 28. (8. 7.) Juni mit 2000 Musketieren und der ganzen Reiterei gegen den Feind auf. Am 29. Juni (9. 7.) erreichte er Kloster Jerichow. Noch an demselben Tage wurde Burg genommen und der zwischen dieser Stadt und der Elbe stehende Pappenheim, der die schwedische Vorhut angegriffen hatte, nach einem hitzigen Gefechte auf Magdeburg zurückgeworfen. Berfolgende schwedische Reiter streiften bis an die Magdeburger Brücke. Am Abend des folgenden Tages ging eine kleine Abtheilung über die Elbe, um das von 120 Kaiserlichen besetzte Tangermünde zu überrumpeln. Die Wache am Ufer bei den Schiffen

wurde niedergehauen, aber die Stadt allarmiert, sodaß die Besatzung sich auf die Burg retten konnte. Gegen diese gingen nun die Schweden vor, doch der erste Sturm mißlang, da der schwedische Leutnant, der die Angreifer befehligte, schwer verwundet wurde. Am 1. (11.) Juli aber gelang es, durch eine angehängte Petarde das Burgtor zu sprengen. Durch das Tor und gleichzeitig noch an zwei Orten brachen die Schweden ein. Von der Besatzung, die sich verzweifelt wehrte, wurde die Hälfte niedergemacht, der Rest ergab sich auf Gnade und Ungnade. Die Schweden verloren nur 5 Mann.

Am folgenden Tage ging Gustav Adolf selbst mit der Reiterei bei einer Furt am Weinberge unterhalb der Burg Tangermünde durch die Elbe. Nun wurden alle Rähne und Fahren auf der Elbe, soweit die Schweden den Strom beherrschten, zusammengebracht und auf der damit hergestellten Schiffbrücke bei Tangermünde das übrige Herr übergesetzt. Die Reiterei bezog ein Feldlager um die Stadt herum, wobei das fast reife Korn auf dem Felde verwüstet wurde. Gustav Adolf selbst schlug sein Hauptquartier im Schlosse Kaiser Karls IV. auf. Er ließ sich die Gefangenen vorstellen und gab ihnen Pardon, worauf mehrere in seine Dienste traten, dann besichtigte er die von dem dänischen General Fuchs um die Stadt angelegten, zum Teil bereits verfallenen Verschanzungen und ließ sie in aller Eile notdürftig wieder herstellen. Doch mochte er erkennen, daß die Befestigung zu einer längeren Verteidigung nicht geeignet sei, darum wendete er sich am 4. (14.) Juli nach Stendal, das am Tage vorher durch den Obersten Taupadel besetzt war, aber auch die Befestigung Stendals entsprach seinen Wünschen nicht. Nach ihrer Besichtigung soll er gesagt haben: „Die Alten haben es gut gemeint, aber ich müßte meine ganze Armee hineinlegen, wenn ich sie behaupten wollte.“ Von Stendal aus unternahm eine schwedische Abteilung einen Angriff auf das Schloß Angern, dessen Besatzung in der Nacht überfallen und niedergehauen wurde. Am 8. Juli (18.) hielt Gustav Adolf eine Heerschau auf dem Felde von Tangermünde nach Stendal zu ab. Seine Reiterei schweifste übrigens in diesen Tagen weit umher, so kam eine Abteilung bis vor die Tore von Gardelegen und trieb zwei Viehherden weg, ohne daß

die kaiserliche Besatzung einen Versuch gemacht hätte, es zu verhindern. Bis zum 11. (21.) Juli behielt Gustav Adolf sein Hauptquartier in Tangermünde. An diesem Tage zog er, durch den von Brandenburg eingetroffenen Rest seiner Truppen verstärkt, über Arneburg nach Werben. Inzwischen hatte der schwedische General Baner von dem Dom Havelberg herab die noch von den Kaiserlichen besetzte Stadt angegriffen. Der Oberst Winkel ging mit seinem Volk durch die Havel und drang in die Stadt ein. Was in Gewehr angetroffen wurde, wurde niedergemacht, der Rest von 440 Mann, der sich auf den Kirchhof und den Glockenturm gerettet hatte, mußte sich ergeben.

In Werben angelangt, nahm Gustav Adolf in der Stadt Quartier und soll im Hause der Familie Goldbeck am Markte gewohnt haben. Für die Armee wurde unmittelbar vor dem Elbtore, zwischen dem Deich und dem Strome, auf der sogenannten Märsche, welche bei niedrigem Wasserstande ausreichenden Raum bietet, ein befestigtes Lager angelegt. Der Elbdeich selbst diente, mit Geschützen besetzt, als Hauptwall; um die Stadt, welche ebenfalls in die Befestigung eingeschlossen war, wurden Redouten und Batterien gebaut. Die außerhalb der Stadt liegenden Gebäude, darunter auch das St. Georgshospital, wurden abgebrochen und die Gärten und Baumpflanzungen rasiert. Die beiden Elbufer verband die bei Tangermünde abgebrochene und nach Werben geschaffte Schiffbrücke. Die auf beiden Ufern fouragierenden Truppen empfingen Schutz durch vorgeschobene Reiterabteilungen, besonders gegen die in Dömitz liegenden Kaiserlichen. Auf dem linken Elbufer lagen die Reiter weithin zerstreut in den Ortschaften der Wische, leider kamen auch Exzesse vor, so wurde das Rittergut Falkenberg vollständig ausgeplündert.

Des Königs großer Gegner, Tilly, stand damals bei Mühlhausen in der Absicht, gegen den Landgrafen von Hessen zu ziehen, der die Aufforderung zur Unterwerfung „widerlich und spöttisch“ beantwortet hatte. Als er aber von Bappenheim das Vordringen Gustav Adolfs erfuhr, wendete er sich über Aschersleben nach Magdeburg, wo er am 15. (25.) Juli eintraf, am 17. (27.) rückte er nach Wolmirstedt vor. Von hier aus standen ihm zwei Wege in die Altmark offen, entweder rechts von dem Sumpfe Buktum und

der Tangerniederung durch die Waldungen bei Weißewarthe auf
 Bölsdorf und Tangermünde, oder links zwischen dem Rande der
 Lezlinger Heide und der Tangerniederung über Angern und
 Burgstall auf Bellingen und Stendal. Tilly wählte den letzteren
 Weg und schob drei Pappenheim'sche Reiterregimenter weit vor
 nach Angern, Sandbeiendorf und Burgstall. Da Gustav Adolf
 die Gewohnheit Tillys, seine Reiter weit vorzuschieben, kannte,
 so beschloß er, einen Vorstoß zu unternehmen. Am 16. (26.) Juli
 sammelte er seine Reiter und Dragoner bei Arneburg und zog
 noch am Abend bis Bellingen. Hier übernachtete der König im
 Pfarrhause bei dem Ortspfarrer Zahn und schenkte bei seinem
 Abschiede eine kupferne Schüssel. Am folgenden Tage, Sonntags
 während des Gottesdienstes, an dem der König teilnahm, kam die
 Kunde, daß die Vorhut der feindlichen Reiterei heranrückte. Der
 König entsandte einen Major vom Leibregiment zur Rekognos-
 zierung. Als dieser abends mit fünf Gefangenen zurückkehrte und
 meldete, der Feind stehe in zwei Meilen Entfernung zwischen
 Burgstall und Angern, brach der König auf. Vor Burgstall an-
 gekommen, teilte er seine Reiter in drei Haufen, einen dirigierte
 er auf Burgstall, den zweiten auf Angern, mit dem dritten drang
 er selbst zwischen beide Dörfer ein. Zuerst wurde Burgstall, wo
 das Regiment Montecuculi lag, überfallen. Was nicht fliehen
 konnte, wurde niedergehauen und die Bagage geplündert. Der
 König brach mit dem mittellsten Haufen auf Sandbeiendorf ein,
 wo das Bernsteinsche Regiment lag. Dieses war jedoch durch
 den Lärm des Gefechts von Burgstall her schon allarmiert und
 erwartete in zwei Schwadronen geteilt vor dem Dorfe den Feind.
 Als der König attackierte, lösten die Bernsteinschen ihre Pistolen
 und „machten damit eine caracolle“, als aber die Schweden ge-
 rade auf sie hineinsetzten, wichen sie in voller Flucht hinter dem
 Dorfe weg. Was nicht rasch beritten war, ließ Pferde und Ba-
 gage im Stich. Um seine Truppen vom Plündern abzuhalten,
 ließ der König das Dorf anzünden. In dem Treffen fiel ein
 junger Herr von Kolowrat, der unter dem Obersten Bernstein
 diente. Die finstere Nacht setzte der Verfolgung ein Ziel. In-
 zwischen war auch der dritte Trupp der Schweden unter Führung
 des Rheingrafen Otto Ludwig gegen das Regiment des Obersten

von Holke, der das Dorf Angern hielt, vorgegangen. Als die Schweden in das Dorf eindrangen, fanden sie nur die Bagage darin. Das Regiment hatte, durch den Lärm von Burgstall her aufgeschreckt, das Dorf verlassen und stand dahinter in Schlachordnung. In einem heftigen, aber kurzen Gefechte wurden die Feinde zurückgeworfen, dabei wurden zwei Fähnlein erobert, das eine mit dem Bilde der Fortuna und dem Symbolum „Seid unverzagt“, das andere mit dem Bilde eines bloßen, von einer Schlange umwundenen Schwertes mit der Inschrift „his ducibus“. Der Rheingraf ließ ebenfalls, weil er durch Plünderung Unordnung befürchtete, das Dorf anzünden, doch wurde noch soviel Beute gemacht, daß die gemeinen Reiter an 2000 Dukaten und eine große Menge schöner Pferde gewannen. In diesem Gefechte hat sich der Junker Augustus von Bismark-Schönhausen, ein Ahnherr des Fürsten, der kurz vorher in das Regiment des Rheingrafen eingetreten war, die Sporen verdient. Ein anderer junger Kriegsheld, der Pfalzgraf Karl Ludwig von Lautereck, der ebenfalls in diesem Regimente diente, wurde tödlich verwundet. Nachdem er einen feindlichen Kornet heruntergeschossen hatte, wurde er selbst von zwei Kugeln getroffen. Nach Werben gebracht, erzielte ihn dort zu großer Betrübnis des Königs der Tod. Als seine Leiche nach Pommern abgeführt wurde, folgte Gustav Adolf mit den vornehmsten Offizieren von der Stadt durch das Lager bis zur Schiffbrücke; mit allen Geschützen im Lager, sowie von den Truppen, die mit im Gefechte gestanden hatten, wurde zweimal nach schwedischer Weise Salut geschossen.

Die Kaiserlichen waren im ganzen 24 Kompagnien stark gewesen, nämlich 10 vom Regimente von Holke, 6 vom Regimente des Grafen von Montecuculi, 6 vom Regimente von Bernstein und noch 2 von einem anderen Regimente. Der Verlust betrug 300 Tote und viele Gefangene. Die Bauern hatten bereits bei Ankunft der Tillyschen Truppen die Dörfer verlassen. Der Überfall würde kaum so gelungen sein, wenn nicht die Feinde so ermüdet gewesen wären, denn nach Aussage der Gefangenen hatten sie an dem Tage bereits einen Marsch von sechs bis sieben Meilen gemacht.

Nach dem Gefechte rekognoszierten die Schweden noch bis

nahe vor Wolmirstadt, wo Tilly selbst lag. Der Finsternis wegen rief jedoch Gustav Adolf die Truppen zurück, zunächst zu kurzer Ruhe nach Bellingen und am anderen Morgen nach Stendal, wo er diesen Tag und die ganze folgende Nacht hindurch in Schlachtordnung den Feind erwartete. Dieser begnügte sich jedoch damit, die frühere Stellung bei den drei Dörfern, wo das Gefecht stattgefunden hatte, wieder einzunehmen.

Am 19. (29.) Juli traf der König wieder in Werben ein und ging, nachdem er die nötigsten Anordnungen getroffen hatte, nach Arneburg, wo sein Leibregiment zu Pferde lag. Tilly brach am 20. (30.) Juli mit seiner ganzen Armee auf; nachdem er im Felde nördlich von Wolmirstedt eine Truppenschau gehalten hatte, marschierte er am folgenden Tage auf Tangermünde, in voller Schlachtordnung, weil er jeden Augenblick einen Angriff der Schweden erwartete. Die große Hitze nötigte ihn jedoch, eine halbe Meile vor Tangermünde mit dem Gros der Armee Halt zu machen. Seine Avantgarde drang durch den Stadtbusch bis zur Stadt vor, welche bereits von den Schweden, die sich nach Arneburg zurückzogen, geräumt war. Nur zwei oder drei Reiter von ihnen, die noch mit dem Requirieren von Pferden sich aufgehalten hatten, wurden gefangen genommen. Noch an demselben Tage wurden die Kroaten, welche Tillys Avantgarde bildeten und über Tangermünde vorgegangen waren, von drei Abteilungen schwedischer Reiter angegriffen und auf die Stadt zurückgeworfen. Da ließ Tilly seine ganze Armee aufbrechen und nach Tangermünde marschieren. Der Generalfeldzeugmeister Freiherr von Schönberg ging nun mit einer starken Truppenmacht gegen die Schweden vor, die mit einem Verluste von fünf Reitern auf Arneburg zurückwichen. Inzwischen hatte Pappenheim das Tangermünder Schloß besetzt und mehrere Ratsherren unter dem Vorgeben, daß sie die Schweden begünstigt und in die Stadt aufgenommen hätten, verhaften lassen. Als aber Tilly in die Stadt kam und ebenfalls auf dem Schlosse Quartier nahm, ließ er die Gefangenen sofort frei, versprach auch der Stadt seinen Schutz vor Plünderung und hat sein Versprechen redlich gehalten. Am 22. (1. 8.) Juli bezog die Hälfte der Tillyschen Armee oberhalb Tangermünde bei den Windmühlen ein Feldlager, die andere unterhalb

an der Elbe und die Reiterei in einem dabei liegenden Walde. In den nächsten Tagen standen die kaiserlichen und schwedischen Vorposten hart aneinander. Täglich fanden bis zum 25. Juli (4. 8.) kleine Gefechte statt. An diesem Tage wurde Osterburg von den Schweden genommen und derartig ausgeplündert, daß sich sechs Wochen lang kein Bürger darin sehen ließ. Der Verlust an Vieh und Getreide allein wurde auf 16440 Taler berechnet. Auch auf den umliegenden Dörfern kamen Plünderungen vor, bei denen man nicht einmal die Kirchen verschonte, wie aus den Kirchenrechnungsbüchern von Walsleben und Calberwisch nachgewiesen ist. An demselben Tage brach auch Tilly mit seiner ganzen Armee von Tangermünde auf und marschierte in Schlachtordnung auf Arneburg. Die Schweden gaben diesen Platz auf und gingen fechtend auf Werben zurück. Ihre Verluste an Mannschaften waren nicht groß, aber sie verloren einen tapferen Offizier: der Oberstleutnant Johann Lillie Starr, dessen Pferd erschossen war, fiel verwundet in die Hände der Kaiserlichen. Am nächsten Tage rückte Tilly bis vor Werben unter beständigen Gefechten, namentlich litt seine Reiterei von den schwedischen Musketieren, welche aus dem Buschwerk und den Hecken, in denen sie sich versteckt hatten, ein scharfes Feuer unterhielten. Am 27. Juli (6. 8.) rückte Tilly, während Gustav Adolf seine sämtlichen Truppen in die Werbener Befestigungen zurückzog, mit der ganzen Armee noch näher an die Stadt und stellte sie mit breiter Front in Schlachtordnung auf. Aber vor einem allgemeinen Sturmangriff auf die außerordentlich feste Stellung scheute er zurück. Er ließ nur das Lager der Stadt und besonders den Turm der St. Johanniskirche beschießen. Noch heute sind die Spuren der Kanonade in der Stadt zu sehen. Gegen Abend zog er die Geschütze wieder zurück und lagerte sich vor der Stadt. In früher Morgenstunde des folgenden Tages brach die schwedische Reiterei aus dem Lager und jagte die Kroatenwache Hals über Kopf zurück. Dadurch wurde das Tillysche Herr allarmiert und die Reiterei kam den Kroaten zu Hilfe. Es entspann sich ein hitziges Gefecht, in welchem auf beiden Seiten an 150 Mann fielen. Tilly hatte den Seinigen befohlen, kein Quartier zu geben. Schließlich brachen die Schweden das Gefecht ab und

zogen sich in guter Ordnung zurück. Die gefallenen Kaiserlichen, darunter der Rittmeister der Kroatenwache wurden in das Tillysche Lager gebracht, die gefallenen Schweden, nachdem sie ihrer Sachen und Kleider beraubt waren, auf dem Platze begraben. In dem Gefecht tat sich besonders der tollkühne Oberst von Baudiß hervor, er stieß einem kaiserlichen Offizier den Pallasch in den Leib, daß die Klinge darin sitzen blieb und er nur das Gefäß und einen spannelangen Stumpf in der Hand behielt. Ein Sporenrad und ein Stück vom Sattel wurde ihm weggeschossen und sein Pferd von einer Kugel getroffen. Er wäre auch gefangen genommen, denn schon hatten zwei Feinde ihn am Kragen gepackt, wenn nicht sein Aufwärter, ein Junker von Wildenstein ihm zuhülfe gekommen und den einen niedergestossen hätte, von dem andern riß er sich los. Auch der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der kurz vorher in schwedische Dienste getreten war, kam schwer ins Gedränge, ein Pferd wurde ihm erschossen, das zweite verwundet. „Weil nun diese beiden unkommandiert und nur aus übriger Kourage in solche meslée gekommen, hat es beim Könige nachmals nichts mehr, als lauter Fülze davor abgegeben.“ Der König wollte eben nicht, daß seine besten Offiziere sich bei einem solchen untergeordneten und zweifelhaften Unternehmen preisgeben sollten, er bedurfte ihrer für die unzweifelhaft bevorstehenden entscheidenden Schlachten.

Tilly mußte sich entschließen, sein Unternehmen aufzugeben. In dem Jahre lang ausgezogenen Lande waren keine Vorräte aufzutreiben, die umliegenden Dörfer waren von den Schweden völlig ausgeräumt, das neue Getreide war gedroschen und in Werben aufgespeichert. Auch schweiften die schwedischen Reiter weit umher und schnitten den Feinden alle Zufuhr ab. So setzten sie oberhalb Tangermünde über die Elbe, nahmen Marktender- und Offizierwagen weg und führten sie mit über die Elbe. Über 30 000 Brote, welche die kaiserlichen Kommissare von Halberstadt, Magdeburg und anderen Orten her nach Tangermünde gebracht hatten, aber wegen der schwedischen Streifcorps nicht weiter schaffen konnten, verdarben bei der großen Hitze, sodaß sie weder Menschen noch Vieh genießen konnten. Die hungernde Armee konnte den wohlgenährten Schweden nicht mehr Trost bieten, so

brach denn Tilly am 29. Juli (8. 8.) früh von Werben auf und marschierte nach Arneburg. Seine besten Regimenter sollten den Rückzug decken. Erst am Nachmittag, als die Armee in langen Kolonnen auf dem Marsche war, brachen die Schweden aus Werben vor und am Abend auf die Nachhut ein, wobei sie viele Gefangene und Pferde nahmen. Am folgenden Tage, Sonnabends gegen Abend, kam Tilly, von den hart andrängenden Schweden verfolgt, in Tangermünde an. Hier sammelte er seine ganze Armee. Nicht bloß das Schloß und die Stadt waren mit Einquartierung belegt, sondern auch auf dem Anger an der Elbe und im Stadtbusch bezogen die Truppen ein Feldlager. Tilly selbst hatte sich inmitten desselben ein schönes großes Gezelt aufschlagen lassen und hielt mit allen höheren Offizieren, die wie auch Pappenheim ihre Quartiere in der Stadt genommen hatten, einen Kriegsrat. Bei dieser Gelegenheit soll nach Ritners Mitteilung ein Sturm das Generalszelt umgeworfen und viele Soldatenzelte in die Elbe geweht haben. Man hielt dies für ein böses Omen, „etliche aber, als Verächter der Zeichen Gottes, durften ungescheut sagen: das haben die Lapländer und Finnen, die Zauberer, die beim Könige seyn, gemacht, was wolte der König gegen uns ausrichten? Wir wollen ihn auf die See jagen.“

Auf Böcken und kleinen Schiffen hatte Tilly auch eine Brücke über die Elbe geschlagen und ließ seine Reiter überall umher-schweifen. Aber seine Lage wurde mit jedem Tage schwieriger, sechs bis sieben Meilen weit mußte er fouragieren lassen unter beständigen Gefechten, in denen die größeren Verluste auf seiner Seite waren. Gustav Adolf dagegen bezog von jenseit der Havel sicher und ungeschädigt den nötigen Proviant. Schließlich gab Tilly die Altmark auf. Am 11. (21.) August verließ er Tangermünde, nachdem er die zerstreut liegenden Truppenteile an sich gezogen hatte, selbst Gardelegen wurde aufgegeben. Nur in dem festen Alvensleben'schen Schlosse Calbe blieb eine Besatzung von 200 Mann zurück, welche sich erst, als nach dem Siege Baners bei Wanzleben ihre Stellung vollständig abgeschnitten war, am 21. November (1. 12.) den Schweden ergab. Am 12. (22.) August abends kam Tilly bei Wolmirstedt an, das Fußvolk lag dicht bei der Stadt, die Reiterei auf den umliegenden Dörfern. Interessant ist das

Schreiben, welches Pappenheim mit verhaltener Wut von Wolmirstedt aus an die kurfürstlichen Kommissare richtete: „er habe aus guten gegen der armen alten Mark tragenden affectionen die Garnisonen aus Stendal und Gardelegen dem General Tilly zugeführt, damit das Land nicht ganz ruiniert würde. Sie sollten sich aber bei dem Kurfürsten dahin verwenden, daß diese und andere Örter nicht wieder von dem Schwedenkönige okkupiert würden, sonst würde die kaiserliche Armee nach ihrer Verbindung mit dem italienischen Volke den Kriegsschauplatz wieder dahin verlegen und das Land aufs neue in total Ruin und jämmerlich Verderben gesetzt werden.“ Von Wolmirstedt zog Tilly nach Gisleben, wo er sich mit den italienischen Truppen des Grafen von Fürstenberg verband und nun über Halle in Sachsen einbrach. Am 3. (13.) September sammelte er seine Armee vor dem Halleschen Tore von Leipzig.

Inzwischen hatte Gustav Adolf den Bau der berühmten Werbener Schanze vollendet, sie war mit dreifachen Palisadenreihen, Redouten und Batterien versehen, so daß die Elbe, wie die Havel bestrichen werden konnte; vermittlest eines Durchstichs der schmalen Landspitze zwischen beiden Flüssen konnte die ganze Umgebung der Schanze unter Wasser gesetzt werden. Nachdem Gustav Adolf noch am 12. (22.) August einen Bundesvertrag mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen abgeschlossen hatte, verließ er Werben. In der Schanze blieb der Oberst Bose mit einem Regimente zurück. Der Unterhalt für diese Truppen wurde durch Kontributionen von den Altmärkern aufgebracht. Gustav Adolf zog auf dem rechten Elbufer nach Süden. Am 3. (13.) September überschritt er mit 13 000 Mann zu Fuß und 8850 zu Pferde die Elbe bei Wittenberg und vereinigte sich am folgenden Tage bei Düben mit den Sachsen. Am 7. (17.) September schlug er seinen Gegner bei Breitenfeld.

Man hat wegen der in der Altmark durch die Schweden vorgekommenen Plünderungen schwere Vorwürfe gegen den König erhoben, aber sie ließen sich, wenn er seinen Plan durchführen wollte, kaum vermeiden. Die Altmark war durch die vorausgegangene Besetzung durch die kaiserlichen Truppen vollständig ausgezogen und Lebensmittel waren nicht zu beschaffen, da die

Erntevorräte des vorigen Jahres völlig aufgezehrt waren. Nun war allerdings die Erntezeit gekommen und die Landbevölkerung beschäftigt, in banger Furcht vor den kommenden Ereignissen, die Getreideernte schleunigst einzubringen. Die Schweden nahmen aber sämtliche Vorräte in der ganzen Umgebung weg und brachten sie nach Werben, damit Tilly nichts vorfände zum Unterhalte seiner Truppen. Daß es bei diesen Requisitionen der Bevölkerung gegenüber, die sich ihres Unterhaltes für den kommenden Winter beraubt sah, wiederholt zu Ausschreitungen kam, ist erklärlich. Bei derartigen Requisitionen kamen selbst bei den besten Truppen Gewalttätigkeiten vor und das Privateigentum war nach damaligem Kriegsgebrauch fast schutzlos. Gustav Adolf hat seine Absicht erreicht: während er wohl verproviantiert in starker Stellung stand, mußte Tilly mit seinen hungernden Truppen abziehen. Es eignete sich hier der in der Kriegsgeschichte seltenere Fall, daß der Belagerer von dem Belagerten ausgehungert wurde.

IV. Die Sachsen, Kaiserlichen und Schweden in der Altmark. 1635—1650.

Nach der Schlacht bei Breitenfeld wälzten sich die Kaiserlichen und Schweden nach Süddeutschland, sodaß die Altmark sich von den erlittenen Drangsalen etwas erholen konnte. Freilich war die Ruhe nicht von langer Dauer, denn nachdem Wallenstein von dem bedrängten Kaiser wieder an die Spitze seiner Kriegsscharen berufen war, mußte der mit Sachsen und Schweden verbündete Kurfürst von Brandenburg auf den Schutz seiner Länder bedacht sein; er verordnete daher am 12. (22.) November 1632, wie am 4. (14.) Mai 1633, daß am ersten Mittwoch jedes Monats ein Buß- und Betttag abzuhalten sei, der Landadel sollte die Lehnspferde bereit halten, die Städte ihre Bürger ausrüsten und ein Verzeichnis der Mannschaften und Kriegsgeräte einreichen. Als Wallenstein nach dem Siege bei Steinau gegen die Neumark vorrückte und Berlin bedrohte, flüchtete der Kurfürst nach Stendal, wo er vom 25. Okt.

(4. 11.) bis 14. (24.) November 1633 im Schulenburgischen Hofe wohnte. In Pommern und in der Mark wurde nun der Lehnsadel aufgeboten und aus den Städten der zehnte Mann ausgehoben. Die Städte waren jedoch schon so entvölkert, daß nur eine geringe Mannschaft zusammenkam, aus Gardelegen nur 18 Mann. Wallensteins Abmarsch nach Bayern verhinderte eine Aktion dieser Truppen. Vom 10. (20.) Februar bis zum 3. (13.) März 1634 war der Kurfürst wieder mit den Markgrafen von Ansbach in Stendal und wohnte im Brauergilbehause. Da er an dem evangelischen Fürstenkonvente in Halberstadt nicht teilgenommen hatte und seine Zustimmung zu den Beschlüssen desselben verweigerte, so verhandelte vom 18. (28.) Februar bis 1. (11.) März der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna mit ihm, der zu diesem Zwecke mit einem großen Gefolge nach Stendal kam. Tangermünde mußte „Ihrer Excellenz dem Herrn Ochsenstirn“ einen Ochsen für 15 Taler liefern. In dieser Zeit wurden Kriegskontributionen und Defensionssteuern für die kurfürstliche Leibkompagnie und das von Kracht'sche Regiment in Rathenow und Stendal, wo acht Kompagnien unter dem Oberst Kühn kurze Zeit lagen, erhoben. Tangermünde zahlte 1632: 1041 Fl. 1 Schill., 1633: 3570 Fl. 15. Schill. 3 Pf., 1634: 2982 Fl. 3 Schill. 6 Pf. Außerdem wurde die Altmark durch die 1631 eingeführte Abgabe des Zuschüttels- und Scheffelgroschens schwer belastet.

Die immerhin noch erträglichen Zustände erreichten aber mit dem Jahre 1635 wieder ihr Ende. Im Anfang dieses Jahres wurde nämlich die Altmark von einem starken Reiterregimente des Herzogs Franz Karl von Sachsen-Lauenburg besetzt. Er blieb bis Ende August und erhob außer Servis und Fourage 86041 Tl. Kontribution. Infolge des Prager Friedens war der Kurfürst Georg Wilhelm neutral geworden, während der sächsische Kurfürst sich mit dem Kaiser verbunden hatte. Die Schweden sahen das als Verrat an der evangelischen Sache an und erklärten beide Kurfürstentümer als Feindesland. Der schwedische Feldmarschall Baner stand damals im Erzstift Magdeburg; als nun der Kurfürst von Sachsen im August gegen ihn vorrückte, zog er sich langsam durch die Altmark nach dem Lüneburgischen zurück; noch am 5. (15.) Okt. lag ein schwedisches Reiterregiment in Stendal, aber am 10. (20.) Okt.

rückten bereits sächsische Truppen ein, welche in der Stadt und Umgegend „erbärmlich hausten“, sie plünderten aller Orten und schonten selbst die Kirchen nicht. Mit dem erbeuteten Vieh und Korn trieben sie dann einen schwunghaften Handel. Auch Tangermünde wurde von den Sachsen besetzt, der schwedische Oberst Slange, der gerade damit beschäftigt war, eine Kontribution einzutreiben, mußte, ohne sein Vorhaben völlig ausführen zu können, schleunigst abrücken. Die Stadt und Umgegend hatte nun von den sächsischen Truppen schwer zu leiden. Ihr Treiben in dem neutralen Lande wird durch das bekannte Chronogramm geschildert:

Hans Georg ChVrfVrst Von SaChsen thVt Vns ALtMärCker
WaCker pLaCken.

(MCCCCLLVVVVVVV—MDCXXXV—1635)

Von Tangermünde gingen die Sachsen, nachdem sie bereits am 7. (17.) Oktober unter Anführung des Obersten Ungar die Werbener Schanze erobert und die Besatzung nebst dem Kommandanten, Oberstleutnant Georg Petrusius, gefangen hatten, nordwärts vor, wurden aber bei Dömitz und Kyritz von den Schweden zurückgeworfen. Baner nahm darauf Havelberg, und die Werbener Schanze kapitulierte am 11. (21.) Dezember vor Torstenson. Baners Hauptquartier war erst in Quitzöbel an der Havelmündung, später in Rathenow. Aber die Hoffnung der geschlagenen Sachsen, daß er während des Winters hier still liegen würde, erfüllte sich nicht, der unermüdliche Heerführer ging bei Sandau über die Elbe und zog durch die Altmark und das Erzstift Magdeburg bis in die Gegend von Raumburg, mußte sich aber schon im Februar wieder zurückziehen. Bereits am 21. (3. 3.) erschien eine versprengte Abteilung schwedischer Reiter vor dem Tangermünder Tore von Stendal. Als der Rat den Eintritt verweigerte, wurde das Tor eingeschlagen und die Reiter drangen in die Stadt ein, in der sie bis zum 4. (14.) April bleiben. Die Hauptarmee kam erst zu Ende dieses Monats wieder nach der Altmark, Baner nahm am 25. April (5. 5.) sein Hauptquartier auf dem Schlosse zu Tangermünde. Ein Teil seines Heeres lagerte hier, der andere auf dem Felde bei Kakerbek zwischen Gardelegen und Salzwedel. Noch am 30. April (10. 5.) war Baner in Tangermünde, denn an diesem Tage stellte er hier einen Schutzbrief für die Stadt Werben aus. In

den ersten Tagen des Mai zog er selbst dorthin, hielt aber Tangermünde und Stendal noch stark besetzt. In letzterer Stadt sollen vom 6. (16.) Mai an vier Regimente Reiterei und eine Compagnie Fußvolk unter den Obersten Slang und Pfeil gelegen haben, welche erst nach dem Fall von Tangermünde, Ende Juni, abzogen. Diese schwedische Besatzung war für die Altmark eine so schwere Plage, daß die meisten Dorfbewohner Hab und Gut verließen und flüchteten, auch die Geistlichen verließen ihre Pfarren, so daß im ganzen Osten der Altmark die Gottesdienste in den Dörfern aufhörten. Auf die Vorstellung der Landkommissare erließ Baner aus seinem Feldlager bei Werben am 20. (30.) Juni ein Patent, welches unter Trommeln und Trompeten überall ausgerufen wurde. Darin gebot er den Offizieren und Soldaten die Schonung der Personen und des Eigentums, insonderheit forderte er die Geistlichen auf, in die verlassenen Orte zurückzukehren und versprach ihnen seinen Schutz. Auf Verlangen gewährte er den einzelnen Orten Sauegarden. Aber auch jetzt noch wurden überall Exzesse begangen. In Osterburg hatte erst das Banersche Leibregiment zu Pferde gelegen, es wurde von dem Regimente Dewitz abgelöst, diesem folgte das Aurländische und das Finnische Regiment. Da die Stadt den Unterhalt für die beiden starken Regimente nicht mehr aufbringen konnte, wurde Ende Juni die „militärische Exekution“ verfügt, d. h. Osterburg wurde geplündert, so daß sich 16 Wochen kein Bürger darin sehen ließ. Der Verlust an Korn, Vieh und Braupfannen wurde auf 2970 Taler berechnet.

Inzwischen hatten die Sachsen unter dem Kurfürsten und dem General Hatfeld die Stadt Magdeburg, in welcher Baner sechs Regimente unter den Obersten Hans Drake und Salomon Adam zur Verteidigung zurückgelassen hatte, eingeschlossen und nach Eroberung der wichtigsten Außenwerke am 15. (25.) Juni das Bombardement eröffnet. Nach tapferer Gegenwehr kapitulierte die Besatzung am 3. (13.) Juli und zog zwei Tage darauf mit allen kriegerischen Ehren ab. Am 8. (18.) Juli langte sie bei Stendal an, lagerte in den Gärten vor dem Arneburger Tore und zog dann nach Werben weiter, wo sie erst am 15. (25.) Juli vollständig eintraf; sie brachte nur ein Geschütz mit, zwei andere waren aus Mangel

an Vorspannpferden unterwegs zurückgelassen. Baner zog, weil er das Nachrücken des Feindes befürchten mußte, die zerstreut liegende Reiterei nach dem Lager bei Werben zusammen. Aber diese Maßregel erschwerte die Verpflegung ungemein. Weil die ausgezogene Landschaft die starke Truppenzahl nicht mehr erhalten konnte, mußten die Reiter 6 bis 8 Meilen weit bis in das Braunschweigische und Lüneburgische hinein requirieren. Baner faßte daher den Entschluß, von Werben aufzubrechen, sich im Lüneburgischen mit dem Feldmarschall Leslee zu vereinigen, von Lüneburg aus auf Winsen an der Aller zu marschieren, von dort über Braunschweig und Halberstadt gegen die Saale vorzugehen und den Krieg nach Kursachsen hinüberzuspielen und den Widerstand der Feinde nötigenfalls durch eine Schlacht zu überwinden. Baners Vorschlag an Leslee überbrachte sein Adjutant Trozig. Obwohl Leslee von dem bedrängten Landgrafen von Hessen zu Hilfe gerufen war, beschloß er doch, seine Truppen bei Nienburg an der Weser zusammen zu ziehen und zu Baner zu stoßen. Der Landgraf entwich nach Westfalen.

Baner brach am 2. (12.) August von Werben auf, er ließ in Alt-Brandenburg 11 Kompagnien, in Rathenow eine Schwadron Dragoner, in Havelberg eine Kompagnie und in der Werbener Schanze zwei Kompagnien vom Regiment des Generalmajors Axel Lilie nebst 10 Geschützen zurück. Seine bereits am Tage vorher aufgebrochene Avantgarde unter dem Obersten Crocaw hatte bei Uelzen die feindlichen Meyerschen Truppen zersprengt und in das Braunschweigische verjagt. Die Stadt selbst mit einer Besatzung von 100 Mann Lüneburgern setzte sich zur Wehr. Am 6. (16.) traf Baner selbst vor Uelzen ein, nahm es am folgenden Tage und rückte gegen Lüneburg vor. Bei der Stadt stieß am 12. (22.) Leslee mit 2500 Reitern und 1500 Mann zu Fuß zu ihm. Auf Baners Zureden behielt er das Kommando, das er hatte niederlegen wollen. Als Baner nach vergeblichen Unterhandlungen mit Lüneburg Anstalten traf, die Stadt in Sturm zu nehmen, wurde ihm der Kalkberg eingeräumt, den er mit 300 Mann vom Ermischen Regiment unter dem Oberstleutnant Ritter besetzte. Am 15. (25.) August fiel auch das Schloß Winsen in die Hände der Schweden. Unterdessen war schon vor der Kapitulation von Magdeburg

die sächsische Vorhut unter dem General Hatzfeld in die Altmark eingedrungen. Am 27. Juni (7. 7.), 4 Uhr morgens, wurde Tangermünde überrumpelt, wobei 300 Schweden niedergemacht wurden. Die eroberte Stadt wurde furchtbar geplündert, wobei 13 Personen aus der Bürgerschaft, darunter ein alter Bürgermeister, das Leben verloren. Nicht bloß die Bürgerhäuser, sondern auch das Rathhaus und die Kirche, wo Waisengelder und dem Landadel gehörende Wertstücke versteckt waren, wurden geplündert. Einige Wochen später fand man die Leiche eines 16 jährigen Mädchens, das sich vor den brutalen Angriffen der Soldaten in einen Brunnen gestürzt hatte. Der Pfarrer Laurentius Praetorius (Lorenz Schulze) hatte für das Pfarrhaus eine Schutzgarde erhalten und dadurch einige Hundert Kranke und Kinder, die bei ihm Zuflucht gesucht hatten, geschützt. Er schildert die Verhältnisse in seiner 1637 in Berlin gedruckten Predigt „Geistliche Reinfahr für kraftlose Herzen“. Noch lange Zeit wurde in Tangermünde alljährlich am Montage nach dem zweiten Trinitatissonntage eine Gedächtnispredigt gehalten.

Nach dem Falle von Magdeburg rückte auch das Gros der sächsisch-kaiserlichen Truppen in die Altmark ein. Am 3. (13.) August kamen sächsische Dragoner in Stendal an und am 14. (24.) August hielt der Kurfürst selbst, den bloßen Degen in der Hand, seinen Einzug in die Stadt. Tangermünde wurde Hauptquartier. Vierzehn Tage lagerten sächsische Truppen im Feldlager vor Osterburg, bei dieser Gelegenheit wurden die Hospitäler St. Georg mit der Kirche, St. Martin, St. Gertrud und St. Christoph niedergerissen, man berechnete diesen Schaden auf 5000 Taler. Die bei Tangermünde geschlagene Schiffbrücke wurde am 22. August (1. 9.) abgebrochen und die vereinigten sächsischen und kaiserlichen Truppen rückten nordwärts vor. Auf dem rechten Elbufer hatte unterdessen der General Klizing operiert und am 16. (26.) August Havelberg genommen. Die Besatzung zog ohne Fähnlein und Gewehr ab. Darauf wendete sich Klizing gegen die Werbener Schanze. Weil der frühere Kommandant Andreas Watz und andere Offiziere sich weigerten, ihn zu begleiten, so nahm er einen gemeinen Knecht und einen Trompeter und sendete sie mit der Aufforderung zur Übergabe in die Schanze. Um seiner Forderung mehr Nachdruck

zu geben, erklärte er, im Falle der verweigerten Übergabe den Oberstleutnant und alles Volk aus Havelberg vor den Augen der Besatzung niedermachen zu wollen. Unter den Schweden herrschte völlige Anarchie, denn der Kommandant war vier Tage vorher gestorben. Die Mannschaft meuterte und kapitulierte gegen den Willen der Offiziere am 27. August (6. 9.). Dann wurde Rathenow erstürmt, vier Fähnlein gewonnen und der größte Teil der Besatzung niedergemacht. Auch Alt-Brandenburg wurde ohne große Mühe eingenommen. Später wurde über alle diese Truppen Kriegsgericht gehalten, die Anstifter der Übergabe kamen an den Galgen.

Am 20. (30.) August brachen die Schweden von Güneburg auf und marschierten nach Salzwedel, das sie am 23. (2. 9.) erreichten. Hier erfuhr Baner den Verlust der besetzten Plätze. Er beschloß nun, gegen die Feinde vorzugehen. Aber auf die Kunde von seinem Anmarsche zogen die Sachsen und Kaiserlichen nach Perleberg und verschanzten sich bei der Stadt in einem durch Sumpf und Gebüsch verschanzten Lager. Baner wagte keinen ernstlichen Angriff, sondern zog nach einigen unbedeutenden Scharmüßeln auf Parchim in Mecklenburg, wo ihn der Suffkurs des Feldmarschalls Wrangel aus Pommern erreichte. Mit seiner Armee, die nun aus 9150 Reitern und 7228 Mann zu Fuß bestand, brach er am 13. (23.) September nach Putlitz auf, am folgenden Tage erreichte er Wolfshagen, am 16. (26.) Wilsnack. Von hier aus sendete er den General Bixthum gegen Havelberg, welches der Hauptmann Töpfer am 18. (28.) September übergab. Zum Kommandanten der schwedischen Besatzung wurde Thomas Thomsen bestimmt. Unterdessen hatte Baner selbst die feindlichen Proviantschiffe auf der Elbe weggefangen und vom 16. (26.) bis 18. (28.) September die Werbener Schanze beschossen. Als aber die Feinde das Perleberger Lager verließen, um sich mit Klitzing zu vereinigen, brach er die Belagerung ab und eilte ihnen nach. Er erreichte sie am 24. September (4. 10.) bei Wittstocck und lieferte ihnen die mörderische Schlacht, welche die Ehre der schwedischen Waffen wieder herstellte und der Krone Schweden wieder das Übergewicht gab. Die Reste des geschlagenen Heeres flüchteten nach dem Süden, wobei „mancher gute Mann herhalten mußte.“ Die Reiterei ging über die Havel und das

Fußvolt unter dem Kurfürsten selbst unter dem Schutze der Werbener Schanze über die Elbe, um Magdeburg zu erreichen. Als der Kurfürst in der Nacht die Schiffbrücke passierte, ging ihm der zahme Bär, den er stets bei sich führte, verloren im Tumult, worüber er sehr bekümmert war und auch von seinem Hofnarren sich nicht wollte trösten lassen. Baner folgte dem Kurfürsten auf dem Fuße nach, aber seine hitzige Verfolgung wurde durch die Schanze aufgehalten. Er entschloß sich zur Belagerung, konnte sie aber erst am 13. (23) Oktober einnehmen. Die Offiziere durften mit weißen Stäben abziehen, die Mannschaft, ungefähr 300 Köpfe stark, wurde in die schwedischen Regimenter gesteckt. Noch an demselben Tage marschierten die Schweden nach Gardelegen ab. Der Feldmarschall reiste erst nach Kyritz, wo er mit seiner Gemahlin krankheits halber einige Tage verweilte, dann folgte er am 18. (28.) selbst nach Gardelegen. In der Werbener Schanze blieb nun eine schwedische Besatzung zurück. Am 25. Oktober (4. 11.) brach Baner von Gardelegen auf und marschierte nach Mochersleben.

Die Stadt Gardelegen, in welcher „nichts als tote Pferde und große Armut bei den Leuten zurückgelassen war,“ blieb von dem Regimente des Obersten von Strahlendorf besetzt, der auf der Krone der Stadtwälle Palisaden aufstellte. Nach seinem Abzuge kamen vier Kompagnien Reiter unter dem Rittmeister Rochau, welche am 29. Mai (8. 6.) des folgenden Jahres abrückten, nur der Rittmeister selbst blieb mit einem Kapitanleutnant und 70 Dragonern bis zum 27. Juni (7. 7.), wo sie die Stadt dem kaiserlichen Obersten von Zettwitz übergaben.

Durch den Aufenthalt und die Durchmärsche der feindlichen Parteien hat die Altmark schwer gelitten, am meisten die Landbevölkerung. Viele Bauern hatten Haus und Hof verlassen und sich in Sümpfen und Wäldern versteckt, sie wurden von der rohen Soldateska mit Hunden herausgeholt und „ganz erbärmlich nach allem Mutwillen traktiert.“ Die leerstehenden Gehöfte wurden häufig von den weiterziehenden Truppen in Brand gesteckt. Selbst Kirchen und Friedhöfe wurden nicht geschont, in Arneburg wurde die Gruft des 1463 beigesezten Markgrafen Friedrich des Jüngern von kaiserlichen Soldaten erbrochen und

geplündert, an einem anderen Orte wurden zimmerne Särge von den Markietendern geleert und eingeschmolzen. Vermehrt wurden die Leiden der unglücklichen Bevölkerung durch den Ausbruch einer pestartigen Seuche, welche besonders in Stendal wütete, wohin viele Bauern aus der Umgegend und Bürger aus Osterburg, Werben und Seehausen geflohen waren. Die Gesamtzahl der hier Gestorbenen wird auf 5000 geschätzt, die Kirchenbücher geben allerdings nur 2000 an, aber das sind nur die mit kirchlichen Ehren Begrabenen, die meisten Toten wurden an beliebigen Orten, namentlich in den Gärten, eingescharrt. In Gardelegen starben 1700 Personen, darunter 195 schwedische Soldaten. Auch die Dörfer wurden durch die Seuche entvölkert. Dazu kam die Plage der Feldmäuse, die alles Getreide auf den Äckern verzehrten. Auch die Wölfe hatten in dem verödeten Lande so überhand genommen, daß sie ungescheut in die Ortschaften einbrachen. Was an barem Gelde bei den Leuten vorhanden war, wurde unnachsichtlich eingetrieben. Leider sind wir über die Leistungen der einzelnen Orte nicht genügend unterrichtet. In Tangermünde erhoben Hagfeld und der schwedische Oberst Guin 5503 fl. 19 Schill. 4 Pf. und der Oberst von Strahlendorf, der hier seine Hochzeit feierte, nötigte den Rat zu einem Geschenk von zwei silbernen Bechern. Am Schlusse des Jahres zog ein schwedisches Regiment durch die Altmark, es kam am 12. (22.) November vor Stendal an, die Reiter hieben das verschlossene Viehthor ein und erzwangen sich Quartier in der Stadt, zogen aber schon am folgenden Tage weiter.

Infolge eines Vertrages hatten die Schweden im Jahre 1637 die Altmark geräumt, die nun von den brandenburgischen Völkern besetzt wurde. Die Werbener Schanze erhielt ihre Besatzung am 6. (16.) August unter dem Kommando des Obersten Burchard Goldacker, der auch Kommendator der Johanniterkomturei Werben war. Am 30. Oktober (9. 11.) wurde Gardelegen besetzt. In Stendal lag bis zum 3. (13.) Dezember der Oberst Volkmann, am 7. (17.) Dezember rückte der Oberst Klizing mit einer Kompagnie Dragoner ein. Die Altmark hatte den Unterhalt für das Klizing'sche Regiment aufzubringen. In der Zeit vom Juli 1637 bis März 1638 wurden 50682 Taler, „ohne Servis, Diskretions- und anderen Ungeldern“ zu $\frac{2}{3}$ von den Städten und $\frac{1}{3}$ von dem Lande gezahlt. Noch

drückender wurden die Abgaben durch die sogenannte Kriegsmeze, welche durch kurfürstliches Edikt vom 12. (22.) August 1637 eingeführt war. Es mußte nämlich von jedem Scheffel Korn, der zur Mühle gebracht wurde, außer der bisherigen Mahlmeze noch eine Meze abgeliefert werden, auch von jedem Brauen Malz zog der Biesenmeister einen Scheffel ein. Da wegen des Mäuseschadens nur wenig Getreide geerntet wurde, so holten die Stendaler Bürger aus der Umgegend von Salzwedel Korn auf Schubkarren oder trugen es auf den Schultern heim. Auch aus Mecklenburg und Pommern wurde Brotkorn bezogen. Unter dem Vieh herrschte eine durch die sächsischen Viehtransporte schon im Vorjahre eingeschleppte Seuche, an der einmal von einer 1200 Stück zählenden Herde auf den Wiesen bei Hämerten an einem Tage 300 Stück verendeten.

Die Klizingsche Besatzung wurde 1638 durch den Oberstleutnant von Kracht abgelöst, der am 14. (24.) Februar mit vier Kompagnien in Stendal einzog, am 3. (13.) März wurde eine davon nach Seehausen verlegt, die Leibkompagnie lag vom 1. (11.) Juni bis 9. (19.) Juli in Tangermünde. Der Rat hatte für dieselbe 600 Pfund Brot zu liefern, außerdem verlangte Klizing eine Lieferung von 10000 Pfund für das brandenburgische Fußvolk nach Sandau, auf inständiges Bitten ermäßigte er seine Forderung auf die Hälfte. In der Stadt waren nur 1200 Pfund aufzutreiben, der Rest wurde überall zum Preise von 9 Pfg. für das Pfund zusammengekauft. Am 28. März (7. 4.) zog sächsische Artillerie mit fünf Geschützen durch Stendal.

Als der Kurfürst von Brandenburg sich dem Kaiser angeschlossen hatte, zogen seine Truppen aus der Altmark nach Pommern und Mecklenburg, wo die Schweden bei Malchin standen. Hier brach wieder eine Hungersnot und infolgedessen eine Seuche aus. Nun wurden die Kranken der brandenburgischen Armee nach der Altmark gebracht, nach Salzwedel allein 400, die Kranken des Klizingschen Regiments kamen nach Tangermünde und „haben die Bürgerschaft aufs heftigste molestiert.“ Außerdem wurde das Land von Merodibrüdern (Marodeurs) überschwemmt, haufenweise überfielen sie die Dörfer und verdarben mutwillig, was sie nicht fortschleppen konnten. Als Baner Verstärkungen

aus Schweden erhalten hatte, brachen die Kaiserlichen und Sachsen von ihm verfolgt auf und wichen über Lenzen durch die Wische nach dem Südosten der Altmark zurück. Schon im Juli und August lagen die Kroaten unter dem Rittmeister Marckaw in Tangermünde, welches vorher vorübergehend durch ein schwedisches Streifcorps vom Regiment Wrangel unter dem Rittmeister Benicke besetzt gewesen war. Im Oktober und November folgten Truppen des kaiserlichen Oberstleutnants Monroi unter dem Hauptmann Schwalbe. Am 11. (21.) November wurde die ganze Artillerie des kaiserlichen Heeres nach Tangermünde gelegt. Der General Marozin zog über Seehausen nach Osterburg, welches wieder geplündert wurde, dabei ging Getreide und Vieh im Werte von 4971 Talern verloren. Die Roßmühle in der Stadt und eine Windmühle außerhalb wurden niedergerissen. Am 29. November (9. 12.) traf Marozin in Stendal ein, er wohnte im Brauergildehaufe. Am 9. (19.) Dezember folgte der General Gallas, er wohnte bei dem Dr. Kraß und der Erzherzog von Florenz bei dem Bürgermeister Bartholomäus Schönebeck. Die beiden Städte waren nicht imstande, mit der umliegenden verödeten Landschaft die beiden Heere zu unterhalten, darum brach die entsetzlichste Hungersnot aus, unter der die Soldaten ebenso, wie die Bevölkerung zu leiden hatten. Für ein Brod wurde von den Soldaten ein Reichstaler geboten, für einen Scheffel Roggen boten die Bauern einen Taler und mehr, aber vergebens, es war nichts mehr zu bekommen. Nun wurde Brod aus Kleie, Raff (Spreu) und Eicheln gebacken, die Heringslake stand hoch im Preise, denn damit salzten die Leute das in Wasser gekochte Kraut und Gras. Selbst das Nas des gefallenen Viehs wurde verzehrt, die Gedärme wurden gekocht und öffentlich feilgeboden. In Stendal schlachtete ein Soldat in Lorenz Büschels Hause auf der großen Bruchstraße ein Kind und sättigte sich davon. Ein dicker Bauer aus Bellingen, Obel Neppin, wurde von marodierenden Soldaten an der steinernen Brücke bei Tangermünde geschlachtet und verzehrt. Diese entsetzliche Hungersnot hatte natürlich alle Bande der Disziplin gelöst. Meilenweit schweiften die Soldaten umher und suchten von den Landbewohnern unter den fürchterlichsten Qualen Geld oder Lebensmittel zu erpressen. In dieser Zeit ist der sogenannte

schwedische Trank aufgefunden, der darin bestand, daß man den armen, an Händen und Füßen gebundenen Menschen Schmutzwasser und Sauche in den Hals goß und auf den Leib trat, bis es wieder herauskam. Oder die Leute wurden über Feuer gelegt, in Backöfen gesteckt, Daumenschrauben wurden ihnen angefügt und spitze Zacken unter die Fingernägel gestoßen, sie wurden geknebelt, gerädert und Scheußlichkeiten begangen, die sich nicht niederschreiben lassen. Die kommandierenden Generale waren machtlos und alle Versuche, dem Unwesen zu steuern, ohne Erfolg.

Die Folge der unsäglichen Leiden war, daß die Landbevölkerung zur blutigen Selbsthilfe schritt. Zuerst bewaffneten sich die Drömlingsbauern, dann erhoben sich die um Salzwedel und im Galbischen Werder unter dem Freischulzen Stappenbeck von Seeze und an der Biese, zuletzt waren die in und um Stendal und Tangermünde liegenden Truppen rings von aufständischen Bauern eingeschlossen. Sie bildeten Abteilungen zu Pferde und zu Fuß unter selbstgewählten Führern, warfen Verschanzungen auf oder benutzten alte Burgwälle und hatten von Mechau bis an die Biese eine Linie so stark besetzt, daß man sie nicht anzugreifen wagte. Unbarmherzig machten sie alle Marodeurs nieder, meist wurden sie in Flüssen, Teichen oder Sümpfen ertränkt, so wurden einmal unweit Tangermünde 9 Soldaten mitsamt einem Soldatenweibe in die mit Eis treibende Elbe geworfen. Während früher einzelne Reiter ganze Dörfer geplündert hatten, mußten jetzt ganze Kompagnien einer ergrimnten Bauernschaft weichen. Wiederholt wurde das Militär auf dem Marsche angegriffen, so daß es, auseinander gesprengt, selbst die Geschütze verlor. Unter diesen Umständen konnte sich die sächsisch-kaiserliche Armee in der Altmark nicht mehr halten und mußte sich nach anderen Winterquartieren umsehen. Marozin und Gallas brachen am 27. und 28. Dezember (6. u. 7. 1.) auf und sammelten das ganze Heer in Tangermünde, um die Elbe zu überschreiten. Aber der Versuch, eine Schiffbrücke zu schlagen, wurde durch einen starken Sturm vereitelt. Nun erreichte die Not den höchsten Grad. Die Reiter fütterten ihre ermatteten Pferde mit schwarzem, halbverfaultem Dachstroh, viele Häuser wurden eingerissen, um die Balken als Brennholz zu

verwenden. Endlich am Neujahrstage (11. 1.) 1639 konnte die Armee mit Zurücklassung einer Anzahl Kranker über die Elbe gehen.

Baner brach im Januar 1639 aus Mecklenburg auf, ging bei Dömitz über die Elbe nach Bergen im Lüneburgischen, von dort hinter Salzwedel durch in das Erzstift Magdeburg. Als die Schweden bei Gardelegen vorüberzogen, sendete Baner den Obersten Pfuhl ab, mit dem Auftrage, sich der von dem brandenburgischen Obersten Wilhelm Wrangel besetzten Stadt zu bemächtigen. Dieser hatte aber seine Leute auf den Windmühlberg hinausgeführt und sie überredet, der schwedischen Sache beizutreten. Als nun Pfuhl ankam, trat er mit allen seinen Leuten zu ihm über. Gardelegen wurde von schwedischen Reitern besetzt, vier Kompagnien lagen in der Stadt selbst, eben soviel auf der Burg Isernschnibbe und den nächstliegenden Dörfern, unter dem Befehle des Obersten Strichk. Der gegen sie ausgesandte Oberst von Rochow konnte nichts ausrichten, die Besatzung blieb bis 1650 und bezog ihren Unterhalt natürlich aus dem Lande. Die monatliche Kontribution betrug gegen 3000 Taler. Nach einer vorliegenden Rechnung vom Monat August betrug sie 2558 Tl. 9 Gr. dazu steuerte die altmärkische Ritterschaft 954 Tl. 9 Gr. Stendal 419 Tl., Salzwedel 162, Gardelegen 232 $\frac{3}{4}$, Seehausen 156 $\frac{3}{4}$, Tangermünde 218 $\frac{1}{2}$, Werben 96 und das von den Einwohnern fast ganz verlassene Osterburg nur 19 Tl. Außerdem wurden 150 Tl. Servis aufgebracht, nämlich 75 von der Ritterschaft, 37 $\frac{1}{2}$ von Stendal, 15 von Seehausen und 22 $\frac{1}{2}$ von Tangermünde. Der Oberst Strichk wurde im Dezember 1639 durch den Obersten Joachim Kehrberg ersetzt, der am 16. (26.) August 1641 von dem Obersten von Platen vor dem Stendaler Tore im Zweikampf erstochen wurde. Platen wurde, weil er zu dem Duell genötigt war, von dem Kriegsgericht freigesprochen. Der Leichenstein Kehrbergs (Karbergks) befindet sich noch in der St. Marienkirche zu Gardelegen.

Im Jahre 1640 blieb die Altmark von Durchzügen größerer Heere verschont. Zwei Kompagnien schwedischer Reiter lagen kurze Zeit in Salzwedel, kamen am 19. (29.) März nach Stendal und blieben auch hier nur wenige Tage. Bei ihrem Abzuge brannten sie den Milternschen Tannenbusch am Wege nach Tangermünde

nieder. Am 9. (19.) April zog der schwedische Major Lukas Schröter durch Tangermünde, am 14. (24.) April folgte ihm der Hauptmann Gröningk. Nach Werben sendete in dieser Zeit der kurfürstliche Statthalter Graf Dietrich von Schwarzenberg 150 Reiter mit dem Auftrage, die Mauern der Stadt niederzureißen, damit sie nicht zur Deckung einer feindlichen Armee dienen könnten. Die äußere Mauer wurde mit Winden und Schrauben umgestürzt, in die zweite Mauer waren schon Löcher eingehauen, als ein Gegenbefehl eintraf. Da wegen der starken schwedischen Kontribution die Abgaben für die brandenburgischen Truppen und die Erträge der Kriegszwecke nicht eingingen, verfügte Schwarzenberg die Exekution. Die Truppen, vier Kompagnien Reiter und zwei Kompagnien Dragoner unter den Obersten Bolgmann und Vütke, kamen über Werben am 14. (24.) Oktober in Stendal an. Um gegen einen Angriff der Schweden geschützt zu sein, verschanzten sie sich, verstärkten die Türme und Tore und errichteten Palisaden aus den Balken niedergerissener Häuser. Am 30. November (10. 12.) zogen die „bösen brandenburgischen Gäste“, durch Fußvolk verstärkt, nach Tangermünde. Als aber der schwedische Oberst Karl Ruth mit 3000 Mann aus dem Fürstentum Halberstadt heranrückte, gingen sie über die Elbe zurück, nachdem noch die in der Stadt versammelten Landstände eine Forderung von mehreren tausend Talern hatten bewilligen müssen.

In der Burg von Tangermünde blieb eine schwache Besatzung von 70 Musketieren und 34 Reitern zurück. Obwohl der Kommandant, Hauptmann Temler, keine Artillerie hatte, beschloß er doch, sich gegen die Schweden zu verteidigen. Er ließ mehrere Häuser auf der Schloßfreiheit abbrechen, die Befestigungen verstärken und die Torflügel der Stadt ausheben, um so tags, so nachts zu erfahren, was in der Stadt vorginge. Ehe er noch seine Arbeit beendet hatte, waren die Schweden über Wolmirstedt herangezogen. Eine Abtheilung erschien am 15. (25.) Dezember vor dem Tangermünder Tore in Stendal und forderte Einlaß, aber ein von Gardelegen gekommener schwedischer Regimentsquartiermeister, der mit einem Reiter nach Tangermünde ritt, stellte fest, daß der Oberst Ruth die Besatzung von Stendal nicht befohlen hatte,

so daß die Stadt von der Einquartierung befreit blieb. Die Schweden beschossen nun die Tangermünder Burg mehrere Tage mit grobem Geschütz und fingen an, sie zu unterminieren. Als Temler den erwarteten Ersatz nicht erhielt, kapitulierte er; die Mannschaft wurde kriegsgefangen, die vier Offiziere wurden entlassen. Es ist nicht genau bekannt, wie lange die Belagerung gedauert hat, den einzigen Anhalt gibt die Leichenpredigt für den Amtsschreiber Johann Lange, der am 15. (25.) Dezember 1640 auf dem damals belagerten Schlosse gestorben und am 23. Dez. (2. 1.) in der St. Stephanskirche begraben ist. Wahrscheinlich hat also die Belagerung vom 14. (24.) bis 21. (31.) Dez. gedauert. Nach der Einnahme wurde das Schloß vollständig geplündert und angesteckt. Bis auf zwei Türme, die Kanzlei und die Ringmauer brannten sämtliche Gebäude nieder. Besonders zu beklagen ist die Vernichtung der berühmten Schloßkapelle S. Johannis bapt. et evang., welche Kaiser Karl IV nach dem Muster der St. Wenzelskapelle im St. Veit-Dom zu Prag erbaut hatte. Die inneren Wandflächen der Kapelle hatten eine musivische Tafelung von böhmischen Edelsteinen, wie solche noch heute in jener Wenzelskapelle in Prag und in der h. Kreuzkapelle auf der Burg Karlstein zu sehen ist. Diese eigentümliche Ausstattung, die sich nur in vereinzelt Beispielen findet und stets auf Karl IV und sein Zeitalter zurückweist, ist wahrscheinlich von italienischen Künstlern, welche der Kaiser herbeigezogen hatte, ausgeführt. Bei der vor mehreren Jahren angestellten Nachgrabung, welche die Fundamente der Kapelle bloßgelegt und ihre Lage vor der Westfront des Hauptgebäudes festgestellt hat, wurden von dieser Wandbekleidung nur geringe Reste gefunden, die dem altmärkischen Museum in Stendal überwiesen sind. Die Schweden zogen nach der Zerstörung der Burg wieder nach Halberstadt ab. Während der kurzen Belagerung hatte die Stadt schwer zu leiden, namentlich fehlte es an Brennholz, weshalb viele Häuser niedergegriffen wurden. Da es auch an Unterkommen für die Pferde fehlte, wurde ein Teil derselben in Wohnhäusern untergebracht. An Kontribution an die schwedischen Truppen, an Goldacker in Werben, an den Oberst Bolgmann und den Hauptmann Temler hatte die Stadt 4644 Gulden zu zahlen,

außerdem 451 Gulden 2 Schillinge 8 Pfennige an Exekutionsgebühr.

Das Jahr 1641 brachte der schwer geprüften Landschaft einige Erleichterung. Der große Kurfürst, der nach dem am 21. November (1. 12.) 1640 zu Königsberg erfolgten Tode seines Vaters die Regierung übernommen hatte, schloß am 14. (24.) Juli 1641 in Stockholm durch seine Gesandten einen Waffenstillstand mit den Schweden auf zwei Jahre, wonach die Altmark, mit Ausnahme von Gardelegen und einigen festen Plätzen, von den Schweden geräumt werden sollte. Die Werbener Schanze, die soviel Unheil über das Land gebracht hatte, ließ der Kurfürst durch den Hauptmann Stranz schleifen. Dazu wurden alle Bauern aus der Umgegend aufgeboten und in 14 Tagen war die am 23. Juli (2. 8.) begonnene Arbeit vollendet.

Die Kaiserlichen, welche die Stifter Magdeburg und Halberstadt besetzten, hatten ihre Truppen bis Oschersleben und Wolfenbüttel vorgeschoben, von hieraus streiften starke Parteien durch die Altmark. Aber das Bauernvolk setzte sich jetzt allerorten zur Wehre. In mehreren Gegenden hatten sich die Bauern vollständig militärisch organisiert, namentlich im Stendaler Bezirk, wo der Landreiter Lorenz Bundsche das Kommando führte; wichtige Pässe an der Biese, die deeser Warte zwischen Stendal und Gardelegen und die steinerne Brücke über den Tanger bei Bölsdorf hatten sie besetzt. Den letzteren Paß, der die große Straße nach Magdeburg sperrte, hatten sie am 28. Mai (7. 6.) offen gelassen und waren nach Tangermünde gezogen. Bei der Rückkehr wurden sie von 100 Kürassieren, welche unvermutet durch den Paß gedrungen waren, auf freiem Felde überfallen und niedergehauen. Im Juli drangen noch einmal kaiserliche Reiter bis in den Stadtbusch von Tangermünde vor und trieben die ganze aus mehreren hundert Schweinen bestehende Stadtherde fort.

Im Jahre 1642 begann die Not von neuem. Im Januar lag der schwedische Feldmarschall Torstenson, der nach Baners Tode das Kommando der schwedischen Armee übernommen hatte, im Braunschweig-Lüneburgischen. Da die Quartiere nicht ausreichten, beschloß er 60 bis 70 altmärkische Dörfer zu belegen

und erbot sich, Salvogarden zu stellen, aber „die Landleute und Bauern erzeugten sich sehr mutwillig und widerwärtig und nahmen ihrer nur etliche wenige die angebotenen Salvogarden an, der größte Teil verachtete selbige und sagte, sie wollten sich selbst versichern und salvogardieren.“ Sie suchten Schutz im Drömling und anderen Morästen und griffen, wo sie konnten, die Schweden an. So raubten sie bei Rohrberg schwedischen Offizieren 15 Pferde, 2 Rüstwagen und Bagage, in Schadewohl wurden Leute des Generalmajors Wrangel in der Nacht überfallen und ihnen viele Pferde genommen, auch in Reddigau wurden Truppen des Generalmajors Pfuhl überfallen. Infolge dessen erließen am 12. (22.) Januar die Landkommissare der Altmark eine Verordnung, wonach diese Angriffe mit Bezug auf den Waffenstillstand bei hoher Strafe untersagt wurden.

Torstenson rückte, nachdem er sich von einer Krankheit erholt hatte, nun selbst in die Altmark ein, am 22. Januar (1. 2.) brach er von Wittingen auf und erreichte Wallstawe, am 23. (2. 2.) hielt er in Salzwedel seinen Einzug. Quartier nahm er in der Vorstadt Berber, die Armee blieb zunächst auf der lüneburgischen Seite, aber die Garnison von Gardelegen wurde verstärkt. Nach einigen Tagen besetzte der General Königsmark die Pässe Wolfsburg, Obisfelde und Vorsfelde, nahm bei Apenburg Stellung und schickte starke Abteilungen zum Rekognoszieren aus. Torstenson selbst war in Salzwedel geblieben. Hier stellte sich im Namen des kurfürstlichen Statthalters, des Markgrafen Ernst von Brandenburg, der Hof- und Kammergerichtsrat Otto von Schwerin mit einem Kreditiv vom 18. (28.) Januar vor, in dem gegen die Besetzung der Altmark Einspruch erhoben wurde; sollte die schwedische Armee nicht abmarschieren, so würde man es als Bruch des Waffenstillstandes ansehen. Torstenson entschuldigte den Einmarsch durch die Raison des Krieges, beklagte sich, daß während der Traktaten die Werbener Schanze geschleift und damit der darauf bezügliche Passus des Vertrages hinfällig geworden sei, auch könne er ohne sonderbaren Befehl der Königin keine Änderung eintreten lassen.

Auf die Nachricht von Torstenson's Vorgehen drangen die Kaiserlichen ebenfalls in die Altmark ein unter dem Generalissimus

Erzherzog Leopold Wilhelm, dem Bruder des Kaisers Ferdinand III., und den Generälen Octavio Piccolomini und Jean de Wahl. Am 26. Januar (5. 2.) besetzten 70 Reiter das Dorf Röre bei Stendal, sie wurden von der Stadt aus verpflegt. Am folgenden Tage rückte der Erzherzog mit seinem Stabe und einer starken Truppenmacht in Tangermünde ein und blieb bis zum 4. (14.) Februar. Am 31. Januar (10. 2.) stellten er und Piccolomini von hier aus zwei Salvogardenbriefe für die Stadt Werben aus. In Stendal wurde der Oberst Wolf mit einem Regimente Fußvolk einquartiert. Auf die Kunde von dem Anmarsch der Kaiserlichen ließ Torstenson sein Armeecorps mit der ganzen Artillerie von Salzwedel nach Arendsee gehen, dabei waren der Reichszugmeister Lillie Höf und die Generäle Wrangel und Montaigne. Königsmark blieb längs der Milbe und Biese von Gardelegen bis Osterburg und Seehausen. Gegen das Centrum seiner Stellung bei Osterburg gingen die Kaiserlichen zuerst vor. Ehe Königsmark die Brücke abbrechen konnte, waren die Kroaten in die Stadt gedrungen, wurden aber von 500 Reitern herausgeworfen. Nun ging der Graf Bruay mit dem linken Flügel vor und trieb die Schweden wieder heraus. Er zerstörte darauf selbst die Brücke und ließ die Stadt von zwei Dragonerregimentern besetzen. Königsmark ging auf Torstenson's Befehl nach Apenburg zurück, während Wrangel mit vier Brigaden finnischen Fußvolks gegen Osterburg vorrückte. Auf Flößen setzten die Finnen am 1. (11.) Februar über den Fluß und drangen in die Stadt ein. Die Kaiserlichen flüchteten. Bei diesen Kämpfen wurde das unglückliche Osterburg zum vierten Male geplündert, man berechnete den Schaden auf 15000 Taler. Die noch vorhandenen Bürger verließen bis Ostern die Stadt, welche nun von schwedischer Artillerie besetzt wurde. Die übrige Armeecorps lag zwischen Seehausen und der Elbe, in der Wische; in dem äußersten Winkel der Altmark zwischen Elbe und Mand lag der Oberst Stenbock mit 400 Fußknechten und einiger Reiterei.

Unbekümmert um das Vorrücken der Feinde war Torstenson in Salzwedel geblieben. Am 3. (13.) Februar hielt er auf dem Rathause ein Kriegsgericht über den Obersten von Seckendorf, der mit dem Kaiser konspiriert hatte und dessen verräterisches Schreiben,

das sein Trompeter in Apenburg verloren hatte, von einem Hunde aufgefunden war. Auf Grund der Paragraphen 70 bis 79 der schwedischen Kriegsartikel (Traktieren mit dem Feinde — Briefwechsel) wurde Seckendorf zum Tode durch das Schwert verurteilt, die Hinrichtung alsbald vollzogen und die Leiche in der Kirche des alten Franziskanerklosters (Mönchskirche) beigesetzt. Torstenson sorgte für Frau und Kinder des Gerichteten.

Unterdessen knüpfte der Erzherzog, der die Pässe über die Biese mit Gewalt nicht gewinnen konnte, mit den dort stehenden Bauern Unterhandlungen an. Der Schulze von Groß-Rossau, dessen man sich mit List bemächtigt hatte, wurde vor den General Jean de Wahl geführt, der ihn verhörte. Er gab dem General scheinbar gute Ratschläge und bezeichnete einen geeigneten Weg. Mit einem Goldstücke wurde er belohnt und mit einem Passierschein entlassen. Als er zu den Seinen zurückkam, verstärkte er die Stelle, wo die Kaiserlichen durchbrechen sollten und benachrichtigte Königsmark, der zwei Reiterregimenter sendete, die mit den Bauern vereinigt auf die Kaiserlichen einhieben und sie zur Rückkehr zwangen. Nun ging der Erzherzog mit seinen Truppen am 4. (14.) Februar über die Elbe. Die Schiffbrücke war in Magdeburg fertiggestellt und herangefahren. Bei der starken Einquartierung hatte Tangermünde sehr gelitten. In der Vorstadt Hühnerdorf lagen allein acht Regimenter. Nach Ritner sollen wegen des großen Holzmannels aus der Allerheiligenkirche des Dominikanerklosters in der Neustadt die starken Dachbalken herausgesägt sein, infolge dessen bald darauf ein Sturm das Dach eindrückte und die Gewölbe stark beschädigte. Auch mehrere Tausend Obstbäume in den Gärten vor der Stadt wurden abgehauen und fünf Windmühlen eingerissen. Während der kaiserlichen Einquartierung wurde in der St. Stephanskirche von „Jesuiten und Messpfaffen“ katholischer Gottesdienst gehalten.

Die Kaiserlichen beabsichtigten zuerst nach Mecklenburg zu ziehen, aber bei der Unmöglichkeit, in dem ausgefogenen Lande Proviant aufzutreiben, wendeten sie sich südwärts auf Zerbst. Am 23. Februar (5. 3.) versuchten sie zwischen Barby und Aken über die Elbe zu setzen, aber der Sturm zerriß die Schiffbrücke beim Übergang und der Rest mußte nach Wittenberg ziehen, um dort

auf fester Brücke den Strom zu überschreiten. Dieser Marsch und der verunglückte Übergang soll der Armee allein einen Verlust von 6000 Pferden verursacht haben. Die Kaiserlichen wendeten sich nun nach Thüringen und Franken. In Tangermünde war eine Besatzung von 1000 kaiserlichen Musketieren zurückgeblieben. Diese wurden von Torstenson garnicht beachtet, er lag noch eine Weile still, weil er krank war und Proviant von Hamburg erwartete. Am 14. (24.) Februar rückten drei Schwadronen kurländischer Reiter unter dem Obersten von Bellinghausen und den Rittmeistern Fritsleben und Reichwald in Stendal ein. Am 21. (31.) März zog endlich Torstenson von Salzwedel über Arendsee und Seehausen nach Werben. Nachdem die aufgeschlagene Schiffbrücke zweimal zerbrochen war, begann am 26. März (5. 4.) nachmittags der Übergang, der am folgenden Tage vollendet wurde. Torstenson zog durch das Land Jerichow, erreichte am 30. März (9. 4.) Ziesar, am 4. (14.) April Jüterbogk und zog von hier aus über Luckau durch die Lausitz nach Schlesien. Er unternahm dann seinen kühnen Zug nach Mähren, eroberte Olmütz und streifte bis vor Wien. Zurückgedrängt wendete er sich nach Sachsen und schlug die Kaiserlichen bei Leipzig. An der Elbe und in der Altmark waren an den wichtigsten Plätzen, in Hitzacker, Bleckede, Wolfsburg und Gardelegen schwedische Besatzungen zurückgeblieben unter dem Befehle des Obersten Tobias Duwald in Gardelegen. Dieser war schon nach Kehrberg's Tode Kommandant in Gardelegen geworden, hatte in der Stadt große Magazine angelegt und das Magdeburger und Salzwedeler Tor befestigt.

Im Jahre 1643 hatte die Altmark wieder etwas Ruhe, da der Kriegsschauplatz zunächst im Süden war. Im April kam der Kanzler Oyenstierna durch Tangermünde, requirierte aber nur ein Pferd zum Vorspann. Vom 12. (22.) bis 16. (26.) Juli war er in Stendal, vom 25. Juli (4. 8.) bis 17. (27.) August in Salzwedel, Am 24. Juli (3. 8.) erfolgte in Stendal die Huldigung der altmärkischen und priegnitzschen Städte für den großen Kurfürsten. Der Festgottesdienst fand in der St. Marienkirche, die Huldigung auf dem Rathause statt. Der Kurfürst wohnte im Brauergildehause. Nach der Huldigung empfing er das übliche Geschenk, einen großen Pokal nebst Gießkanne von vergoldetem Silber. Zu den

Kosten der Feier hatte Tangermünde 209 Gulden 1 Schill. 2 Pf. beigetragen. Dafür war der Stadt die kurfürstliche Urbede erlassen. Nachdem der Kurfürst noch einen Streit der Ritterschaft mit den Städten wegen der Repartition der Kriegssteuern geschlichtet hatte, verließ er Stendal am folgenden Tage. An den Obersten Duwald, sowie zum Unterhalt der brandenburgischen Truppen hatte Tangermünde in diesem Jahre 6105 Gulden 17 Schill. 1 Pf. und Exekutionsgebühren 622 Gulden 10 Schill. 8 Pf bezahlt. Im Dezember zog Torstenson, um den dänischen König für seine Parteinahme für den Kaiser zu züchtigen, auf dem rechten Elbufer nach Holstein, am 6. (16.) Dezember passierte er Havelberg, seine Truppen berührten die Altmark nicht.

Im Jahre 1644 rückte zum letzten Male eine kaiserliche Armee in die Altmark ein. Am 24. (4. 7.) Juni legte der kaiserliche General Gallas sein Hauptquartier nach Tangermünde. Bei dieser Gelegenheit wurde das fast reife Getreide auf dem Stadtfelde einfach zertreten. Der Aufenthalt des Hauptquartiers kostete für die Stadt allerdings nur 488 Gulden 10 Schill., aber an Kontribution für Duwald und für die brandenburgischen Regimenter Alt-Burgsdorf, Trott und Ribbeck mußte sie 5096 Gulden 23 Schill., außerdem an Exekutionsgebühr 581 Gulden 12 Schill. 11 Pf. zahlen. Am 27. Juni (7. 7.) zog Gallas nach Arneburg und ging am folgenden Tage über die Elbe, die Nachhut von 300 Kroaten passierte Stendal erst am 30. (10. 7.) Gallas wurde an der Eider von Torstenson zurückgeworfen und nahm seinen Rückmarsch wieder durch die Altmark. Am 24. August (3. 9.) kam er nach Osterburg und blieb dort zwei Tage, dann verlegte er sein Hauptquartier nach dem Dorfe Borstel bei Stendal, wohin ihm aus der Stadt Lebensmittel geliefert werden mußten. Während dieser Tage wurde Osterburg wieder von drei Kroatenregimentern vollständig ausgeplündert. Es war die fünfte Plünderung der unglücklichen Stadt während der Kriegszeit. Der Verlust von Getreide und Vieh wurde auf 6950 Taler berechnet. Am 30. August (9. 9.) zog Gallas durch Stendal nach Magdeburg ab. Sein Durchmarsch dauerte vom Morgen bis Nachmittag.

Die Altmark wurde seitdem nicht mehr von den kriegsführenden Parteien heimgesucht, sie fing an sich unter der gerechten und

wohlwollenden Regierung des großen Kurfürsten zu erholen, zumal im Jahre 1647 die Ernte so günstig ausgefallen war, daß der Preis eines Scheffels Roggen auf 8 Groschen sank. Freilich hörten die Zahlungen für die Truppen nicht auf. In den Jahren 1646 bis 1648 zahlte Tangermünde allein an schwedischer und brandenburgischer Kontribution 28849 Gulden 21 Schill. 2 Pf. und an Exekutionsgebühr 1756 Gulden 18 Schill. 11 Pf., im Jahre 1649 an Kontribution 5831 Gulden 12 Schill. 4 1/2 Pf., wovon der schwedische Oberst Lars Kruse, der mit seinem Regimente vom 5. (15.) Januar bis 9. (19.) Oktober in Stendal lag 2843 Gulden, 15 Schill. 10 Pf. erhielt, die Exekutionsgebühr betrug 310 Gulden 15 Schill. 4 Pf. Außerdem wurden den durchreisenden höheren Offizieren, z. B. Axel Lilie, Königsmark und Wrangel, Verehrungen gereicht, die meist in Fischen, namentlich Lachs, Schnäpel und Neunaugen bestanden. Der schwedische Oberst Arnheim ließ sich ein Faß Herbster Bier verehren, Lars Kruse folgte seinem Beispiel. Am 9. (19.) Oktober zog der letztere von Stendal ab, die schwedischen Munitionsvorräte wurden in Tangermünde auf Schiffe geladen und nach Dömitz gefahren. Die Besatzung unter Duwald zog erst am 10. (20.) August 1650 ab. Darauf wurde am 6. (16.) November das allgemeine Friedensfest im ganzen Kurfürstentum und besonders in der Altmark mit großem Jubel gefeiert.

V. Die Folgen des Krieges.

Von den Leiden des dreißigjährigen Krieges war die Altmark wie kaum eine andere Gegend Deutschlands betroffen. Die Verluste an Menschen, Vieh und Gütern auch nur annähernd wiederzugeben, ist unmöglich. Doch lassen uns die in altmärkischen Schoßregistern, Stadtrechnungen und Kirchenbüchern zerstreuten Nachrichten einen Blick tun in die furchtbare Verwüstung des Landes.

Salzwedel hat vom 18. (28.) Oktober 1626 bis in den August 1631 an die dänische und kaiserliche Armee gezahlt 212226 Reichs-

taler. Die Gesamtausgaben während des Krieges lassen sich auf 750000 Taler schätzen. Die Neustadt zählte vor dem Kriege 432 Feuerstellen, davon waren 1670 wüst 145, bewohnt waren 287. Die Zahl der Hauswirte in der Alt- und Neustadt zusammen wird 1670 auf 550 berechnet. Stendal wurde während des ganzen Krieges weder erobert, noch geplündert und doch war die Bevölkerung und die Zahl der bewohnten Häuser auf ein Drittel des früheren Bestandes herabgesunken. In den Jahren 1600 bis 1609 waren 2980 Kinder geboren, in den Jahren 1660 bis 1669 nur 969. Die Zahl der Hauswirte wird 1670 auf 500 veranschlagt. Nach der Schoßmatrikel von 1567 zählte Stendal 1252, dürfte also beim Beginn des Krieges mindestens 1300 Wohnhäuser gehabt haben. Von den 579 Feuerstellen des Arneburger und Tangermünder Stadtviertels wurden 358 wüst; obwohl mit Anfang des 18. Jahrhunderts eine regere Bautätigkeit begann, zählte man 1718 doch noch 458 wüste Stellen in der Stadt. Die Kriegskosten lassen sich, da die Stadtrechnungen verloren gegangen sind, nicht berechnen, da aber schon in den Jahren 1626 und 1627 über 150000 Taler aufgebracht wurden, wird die von Göze angestellte Schätzung auf 8 bis 900000 Taler nicht zu hoch sein. Gardelegen hatte 1567: 483 Feuerstellen, 1634 noch 447, 1664 nur noch 151. Die Zahl der Bürger wird 1670 auf 250 geschätzt. Tangermünde hatte vor dem Kriege 623 bewohnte Bürgerhäuser, davon waren 1645 nur 228 bewohnbar und 1663 nur 273 bewohnt. Vor dem Kriege wurden jährlich durchschnittlich 139 Kinder, 1640 bis 1648 nur 60 geboren. Die Stadt war in der Kriegszeit vierzehnmal das Hauptquartier hervorragender Heerführer gewesen, siebenmal wurde sie erobert und einmal vollständig ausgeplündert. Da die Kammereirechnungen nicht vollständig vorhanden sind und namentlich aus den schwersten Kriegsjahren fehlen, so lassen sich die Kriegskosten nicht angeben. Seehausen hatte 1567 410 Feuerstellen, 1653 nur noch 124. Eine Vorstadt von 39 Häusern war vollständig verschwunden. Im Jahre 1706 gab es noch 104 wüste Stellen. Vor dem Kriege wurden jährlich 75, nach dem Kriege nur 27 Kinder durchschnittlich geboren. Osterburg hat von allen altmärkischen Städten am schwersten gelitten, es wurde fünfmal vollständig geplündert und

hat wiederholt wochenlang leer gestanden. Innerhalb 18 Jahre hatte es 392380 Taler aufbringen müssen. Von 300 Feuerstellen waren 1644 nur 44 und 1680 erst 61 bewohnt. In den Jahren 1642 und 1643 wurden nur je 8 Kinder geboren, in den späteren Jahren durchschnittlich je 14. Im Jahre 1644 wurde kein einziges Paar getraut. Werben hatte 1600 267 Feuerstellen, im Jahre 1638 waren vorhanden 105 bewohnte, 1654 nur 87 bewohnte Häuser und 1688 erst wieder 102. Im Jahre 1670 waren etwa 70 Hauswirte vorhanden. Den kleineren Städten war es nicht besser gegangen. Arneburg wurde dreimal, Bismark viermal geplündert, Calbe an der Milde war vollständig ruiniert. Nach der Schätzung von 1670 wurden auf Arneburg 120, Calbe 80, Bismark 50, Beetzendorf und Apenburg je 40 Hauswirte gerechnet.

Schwieriger ist die Schätzung der Verluste auf dem platten Lande. Nach der Mitteilung von Zeitgenossen war in den altmärkischen Dörfern kaum der zehnte Teil der früheren Bevölkerung vorhanden, im Jahre 1670 zählte man 485 Dörfer mit durchschnittlich 10 Hauswirten. Auf 2 bis 4 Meilen war oft kein Prediger zu finden und oft hatten 10 Dörfer nur einen Geistlichen. Die Jahrzehnte lang nicht bestellten Äcker waren von Gestrüpp und Gebüsch beackert und beherbergten eine Unzahl von Raubtieren. Die Wölfe waren so zahlreich geworden, daß sie in bewohnte Orte, selbst in Städte einbrachen und besondere Maßregeln der Behörden zu ihrer Vertilgung erforderten. Was die einzelnen Dörfer und Güter haben aufbringen müssen, entzieht sich jeder Berechnung, denn nur in den seltensten Fällen wurden die Kosten genau registriert. Das Amt Kloster Diesdorf hat vom 1. (11.) August 1637 bis dahin 1646 allein 38491 Reichstaler bar gezahlt. Zu den Kontributionen, Kriegssteuern aller Art kamen noch die regellosen Plünderungen. Der Junker Augustus von Bismarck-Schönhausen hatte elf Jahre in schwedischen Kriegsdiensten gestanden, darauf den Dienst quittiert und sich in Briest niedergelassen. Dort wurde er dreimal von sächsischen Truppen geplündert und hüßte die 1500 Taler in Gold ein, die er aus dem Dienste mitgebracht hatte. Er ließ nun Briest im Stich und trat bei der brandenburgischen Armee ein. Am meisten dürften

die Dörfer in der Umgegend von Tangermünde, Stendal, Osterburg und Werben gelitten haben. Schon im Jahre 1627 waren ungefähr 80 Dörfer der Landreitereien Pölkau und Tangermünde nicht mehr im Stande, etwas aufzubringen, die übrigen 62 Dörfer waren noch von 366 Bauern bewohnt, welche Naturallieferungen leisten konnten. Ein großer Teil der Dörfer war im Laufe des Krieges niedergebrannt, sie sind jedoch sämtlich wieder aufgebaut, so daß die Annahme, die zahlreichen Wüstungen der Altmark rührten aus dem dreißigjährigen Kriege her, unbegründet ist. Hatten Bürger und Bauern unter den rohen Mißhandlungen der verwilderten Soldaten, welche mit unsäglichen Foltern Geld erpreßten, schwer zu leiden, so waren Beamte, Geistliche und Lehrer nicht minder schlimm daran, denn sie erhielten kein Gehalt mehr und mußten mit ihren Familien im wahren Sinne des Wortes hungern, auch waren sie trotz der häufig gegebenen Salvoguardien nicht immer gegen Mißhandlungen geschützt.

Bei dem Niederbrennen und Einreißen der Gebäude wurden auch die Hospitäler, Kapellen und Kirchen nicht verschont. Vielfach wurden die Glocken weggeführt, meist um sie einzuschmelzen, es kam aber auch vor, daß sie an anderen Orten wieder verkauft wurden. Aus den Begräbnisstätten wurden metallene Särge entwendet und eingeschmolzen oder verkauft. Kostbarkeiten aus öffentlichem und privatem Besitz wurden geraubt, wobei manches herrliche Kunstwerk zu Grunde gegangen sein mag, auch Kirchengenüge, namentlich Abendmahlskelche, wurde entwendet. Am meisten reizte bares Geld. Viele Besitzer vergruben darum ihr Geld, es wurde jedoch in häufigen Fällen, weil infolge des Todes der Besitzer das Versteck unbekannt blieb, nicht gehoben, sodaß noch jetzt oft in der Altmark Münzfunde aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges gemacht werden.

Es liegt auf der Hand, daß durch die unsäglichen Leiden die bösen Leidenschaften des sonst so besonnenen altmärkischen Volksstammes geweckt wurden. Zu blutiger Selbsthilfe hatte sich das erbitterte Landvolk erhoben und die erlittenen Mißhandlungen mit gleichen Greueln vergolten. Auch als der Krieg beendet war, blieben noch immer die Bande der Ordnung gelöst. In den Städten hatte eine große Mißwirtschaft überhandgenommen,

selbst die Mitglieder der Behörden suchten sich aus dem städtischen Besitz zu bereichern. Es bedurfte der ganzen Energie des Landesfürsten, um wieder geordnete Verhältnisse herzustellen. Aber es gelang!

Die Mark Brandenburg und besonders die Altmark war nach dem Kriege ein völlig verödetes, ausgebranntes Land. Wenn schon nach einem Vierteljahrhundert der große Kurfürst der schwedischen Großmacht erfolgreich die Spitze bieten konnte und wiederum nach einem Vierteljahrhundert sein Erbe durch die Annahme der preussischen Königswürde das Werk der Wiederherstellung des Staates krönen und den Weg ebnen konnte zur späteren Machtstellung Preußens, so muß uns diese Erkenntnis mit aufrichtiger Bewunderung der Herrschertugenden Friedrich Wilhelms und der Kraft des märkischen Volksstammes erfüllen.

lässt die Wichtigkeit der höchsten Lehren sich aus dem Verhältnis
 des Gegenstandes zu dem Subjekt des Geistes deutlich hervorgehen.
 In dem Maße, wie der Geist sich von dem Gegenstand löst, wird
 er auch von dem Subjekt getrennt, und es ist nur die Einheit
 des Geistes, die ihn mit dem Subjekt verbindet. In dem Maße,
 wie der Geist sich von dem Subjekt löst, wird er auch von dem
 Gegenstand getrennt, und es ist nur die Einheit des Geistes,
 die ihn mit dem Gegenstand verbindet. In dem Maße, wie der
 Geist sich von dem Subjekt löst, wird er auch von dem Gegenstand
 getrennt, und es ist nur die Einheit des Geistes, die ihn mit
 dem Gegenstand verbindet. In dem Maße, wie der Geist sich von
 dem Subjekt löst, wird er auch von dem Gegenstand getrennt,
 und es ist nur die Einheit des Geistes, die ihn mit dem Gegenstand
 verbindet. In dem Maße, wie der Geist sich von dem Subjekt löst,
 wird er auch von dem Gegenstand getrennt, und es ist nur die
 Einheit des Geistes, die ihn mit dem Gegenstand verbindet.

In dem Maße, wie der Geist sich von dem Subjekt löst, wird er
 auch von dem Gegenstand getrennt, und es ist nur die Einheit
 des Geistes, die ihn mit dem Gegenstand verbindet. In dem Maße,
 wie der Geist sich von dem Subjekt löst, wird er auch von dem
 Gegenstand getrennt, und es ist nur die Einheit des Geistes,
 die ihn mit dem Gegenstand verbindet. In dem Maße, wie der
 Geist sich von dem Subjekt löst, wird er auch von dem Gegenstand
 getrennt, und es ist nur die Einheit des Geistes, die ihn mit
 dem Gegenstand verbindet. In dem Maße, wie der Geist sich von
 dem Subjekt löst, wird er auch von dem Gegenstand getrennt,
 und es ist nur die Einheit des Geistes, die ihn mit dem Gegenstand
 verbindet. In dem Maße, wie der Geist sich von dem Subjekt löst,
 wird er auch von dem Gegenstand getrennt, und es ist nur die
 Einheit des Geistes, die ihn mit dem Gegenstand verbindet.

In dem Maße, wie der Geist sich von dem Subjekt löst, wird er
 auch von dem Gegenstand getrennt, und es ist nur die Einheit
 des Geistes, die ihn mit dem Gegenstand verbindet. In dem Maße,
 wie der Geist sich von dem Subjekt löst, wird er auch von dem
 Gegenstand getrennt, und es ist nur die Einheit des Geistes,
 die ihn mit dem Gegenstand verbindet. In dem Maße, wie der
 Geist sich von dem Subjekt löst, wird er auch von dem Gegenstand
 getrennt, und es ist nur die Einheit des Geistes, die ihn mit
 dem Gegenstand verbindet. In dem Maße, wie der Geist sich von
 dem Subjekt löst, wird er auch von dem Gegenstand getrennt,
 und es ist nur die Einheit des Geistes, die ihn mit dem Gegenstand
 verbindet. In dem Maße, wie der Geist sich von dem Subjekt löst,
 wird er auch von dem Gegenstand getrennt, und es ist nur die
 Einheit des Geistes, die ihn mit dem Gegenstand verbindet.

Inhalt.

Einleitung	Seite $\frac{v}{z}$ 1
I. Die Dänen in der Altmark 1626	" 4
II. Die Kaiserlichen in der Altmark 1627—1631	" 20
III. Gustav Adolf in der Altmark 1631	" 26
IV. Die Sachsen, Kaiserlichen und Schweden in der Altmark 1635—1650	" 36
V. Die Folgen des Krieges	" 57

Inhalt

I. Einleitung	1
II. Die Geschichte der Wissenschaften in der Zeit von 1801 bis 1850	10
III. Die Geschichte der Wissenschaften in der Zeit von 1851 bis 1871	20
IV. Die Geschichte der Wissenschaften in der Zeit von 1872 bis 1900	30
V. Die Geschichte der Wissenschaften in der Zeit von 1901 bis 1933	40

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

48. Sperl, August, Pfalzgraf Philipp von Neuburg, sein Sohn Wolfgang Wilhelm und die Jesuiten. Ein Bild aus dem Zeitalter der Gegenreformation.
49. Lenz, Dr. Max, Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung im Elsaß zur Zeit der Reformation.
50. Götzinger, Ernst, Joachim Badian, der Reformator und Geschichtsschreiber von St. Gallen.
- 51/52. Jakobi, Franz, Das Thorner Blutgericht. 1724.
53. Jacobs, Ed., Heinrich Winkel und die Reformation im südlichen Niedersachsen.
54. von Wiese, Hugo, Der Kampf um Glaß. Aus der Geschichte der Gegenreformation der Grafschaft Glaß.
55. Cohrs, Ferdinand, Philipp Melanchthon, Deutschlands Lehrer. Ein Beitrag zur Feier des 16. Februar 1897.
56. Sell, Karl, Philipp Melanchthon u. d. deutsche Reformation bis 1531.
57. Bogler, Wilhelm, Hartmuth von Kronberg. Eine Charakterstudie aus der Reformationszeit. Mit Bildnis.
58. Vorberg, Axel, Die Einführung der Reformation in Rostock.
59. Kalkoff, Paul, Briefe, Depeschen und Berichte über Luther vom Wormser Reichstage 1521.
60. Roth, Friedrich, Der Einfluß des Humanismus und der Reformation auf das gleichzeitige Erziehungs- und Schulwesen bis in die ersten Jahrzehnte nach Melanchthons Tod.
61. Kaverau, Gustav, Hieronymus Emser. Ein Lebensbild aus der Reformationsgeschichte.
62. Bahlow, Dr. F., Johann Knipstro, der erste Generalsuperintendent von Pommern-Wolgast. Sein Leben und Wirken, aus Anlaß seines 400 jährigen Geburtstages dargestellt.
63. Kolde, Dr. Th., Das religiöse Leben in Erfurt beim Ausgange des Mittelalters. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformation.
64. Schreiber, Heinrich, Johann Albrecht I., Herzog von Mecklenburg.
65. Benrath, Karl, Julia Gonzaga. Ein Lebensbild aus der Geschichte der Reformation in Italien.
66. Roth, Dr. F., Leonhard Kaiser, ein evangelischer Märtyrer aus dem Innviertel.
67. Arnold, E. Fr., Die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg unter Erzbischof Firmian und seinen Nachfolgern. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Erste Hälfte.
68. Egelhaaf, Dr. Gottlob, Gustav Adol. in Deutschland, 1630—1632.
69. Arnold, E. Fr., Die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg unter Erzbischof Firmian und seinen Nachfolgern. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Zweite Hälfte.
70. Brandenburg, Prof. Dr. Erich und Eberlein, Pastor Lie. Gerhard, Vorträge, gehalten auf der VI. Generalversammlung des Vereins für Reformationsgeschichte am 11. April 1901 in Breslau.
71. Beck, Herm., Kaspar Klee von Gerolzhofen. Das Lebensbild eines elsässischen evangel. Pfarrers um die Wende des 16. zum 17. Jahrh.
72. Schnell, Dr. Heinrich, Heinrich V, der Friedfertige, Herzog von Mecklenburg. 1503—1552.
73. Kaverau, D. Gustav, Die Versuche, Melanchthon zur katholischen Kirche zurückzuführen.
74. Schreiber, Heinrich, Die Reformation Lübecks.
75. Herold, Reinhold, Geschichte der Reformation in der Grafschaft Dettingen. 1522—1569.
76. Steinmüller, Paul, Einführung der Reformation in die Kurmark Brandenburg durch Joachim II.
77. Rosenberg, Walter, Der Kaiser und die Protestanten in den Jahren 1537—1539.
78. Schäfer, Dr. Ernst, Sevilla und Valladolid.
79. Kalkoff, Paul, Die Anfänge der Gegenreformation in den Niederlanden. Erster Teil.

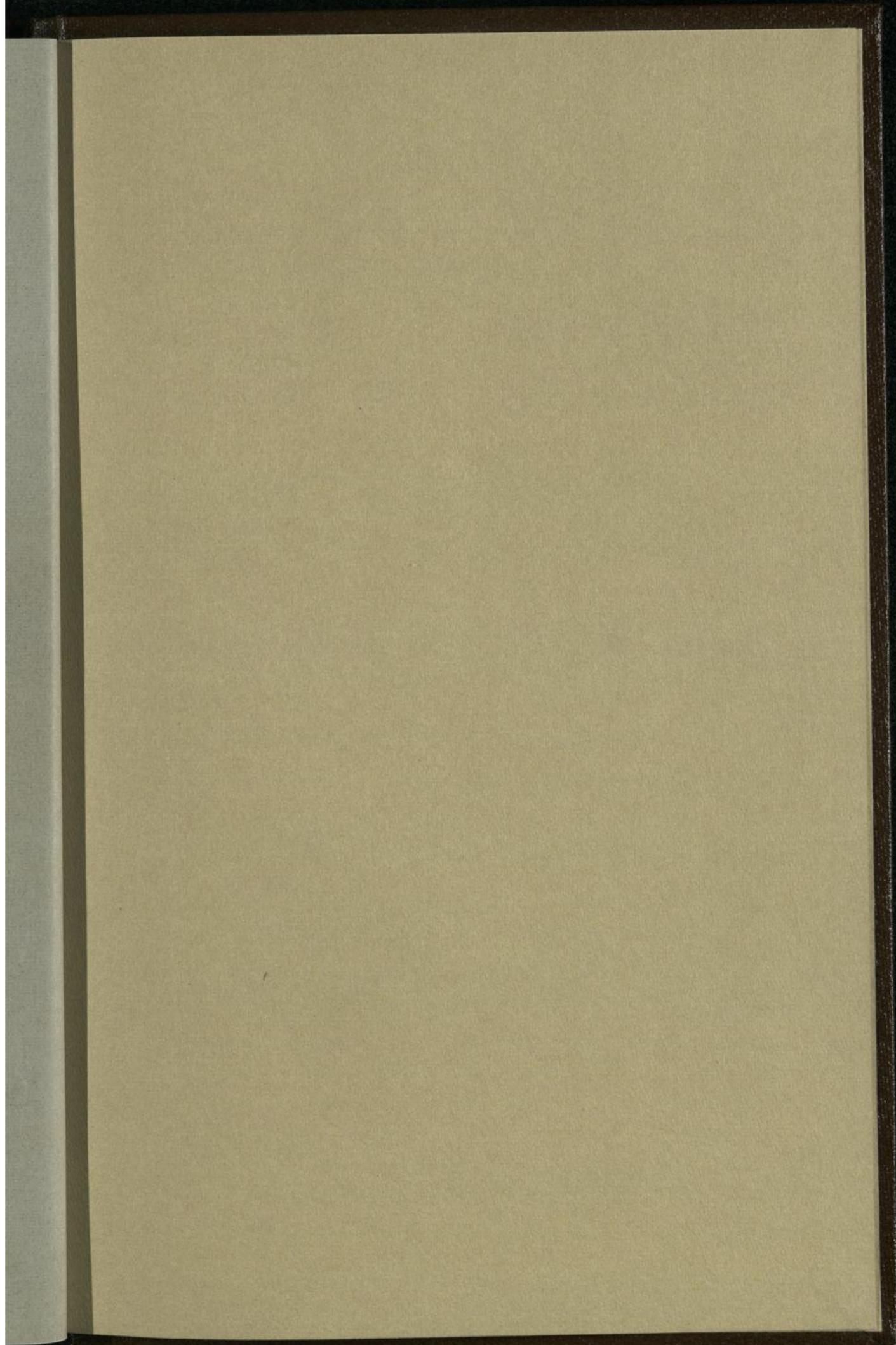
Generalversammlung
des
Vereins für Reformationsgeschichte
in Kassel am 6. und 7. April 1904.

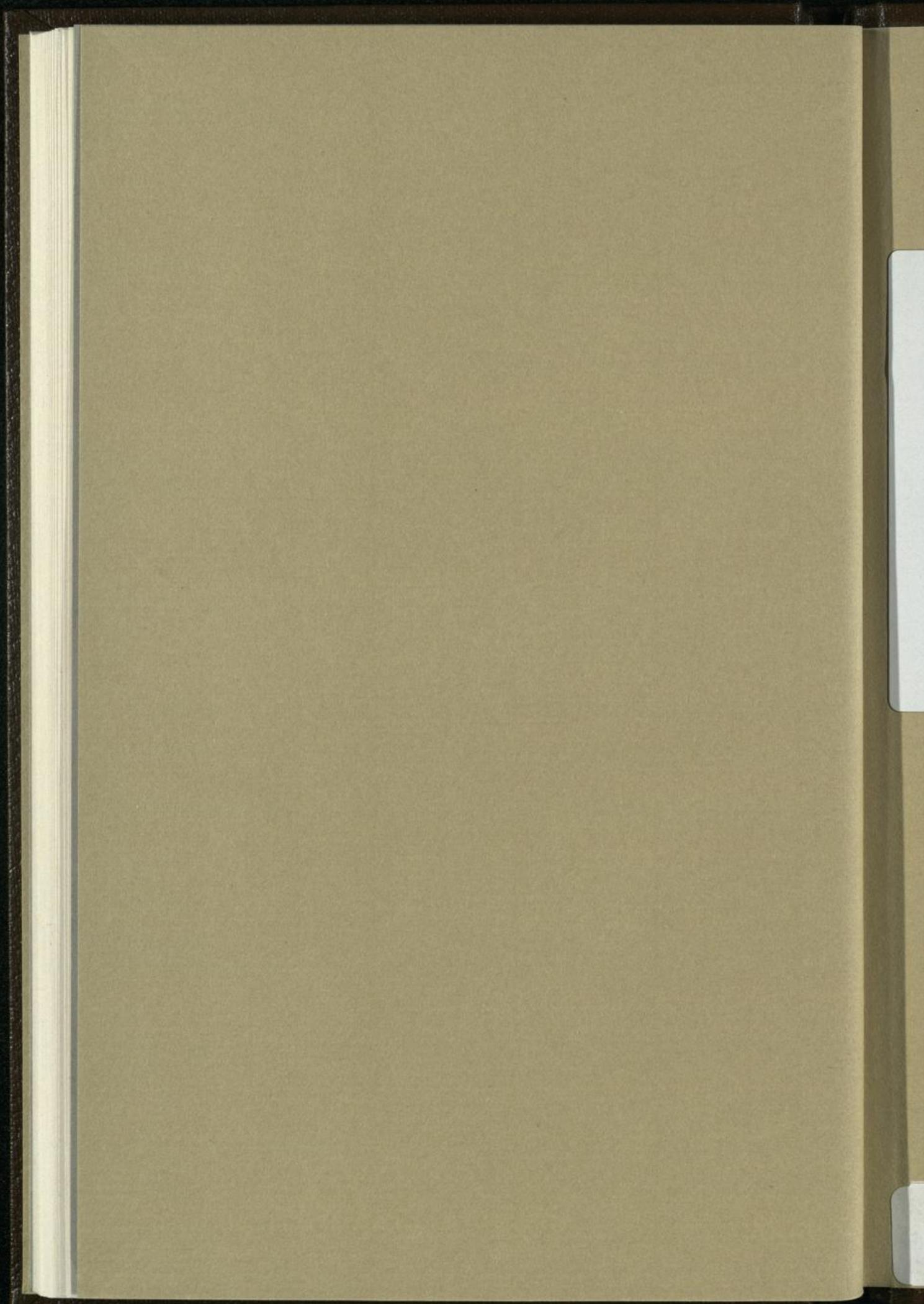
Mittwoch den 6. April:

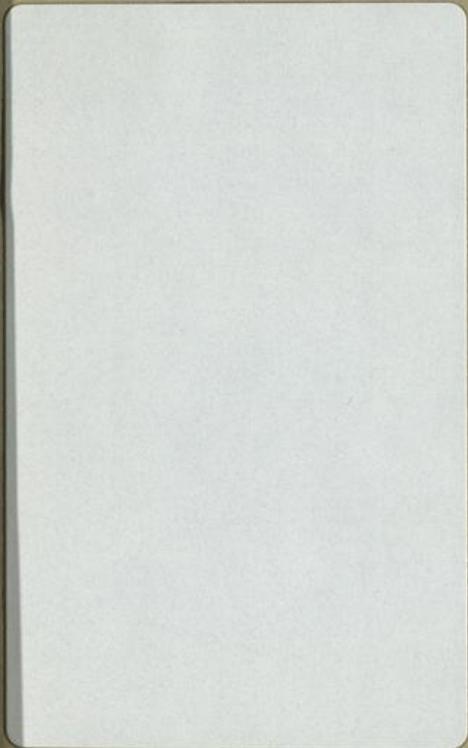
- 5 Uhr: Festgottesdienst in der St. Martinskirche. Predigt:
Konsistorialrat Prof. D. Haupt-Halle.
- 8 Uhr: Öffentliche Versammlung im Vereinshause. „Zur
Erinnerung an Landgraf Philipp (geboren 1504).“
Oberstudienrat Dr. Egelhaaf-Stuttgart.

Donnerstag den 7. April:

- 10 Uhr: Öffentliche Versammlung im Vereinshause. „Martin
Buzers Bedeutung für das kirchliche Leben Hessens.“
Pfarrer Lic. Dr. Diehl-Hirschhorn.
„Aufgabe und Arbeiten des Vereins für Refor-
mationsgeschichte.“ Konsistorialrat D. Kawerau-
Breslau.
Geschäftliches.
- 2 Uhr: Mittagmahl im Vereinshause.







H. Bullert
Buchbindermeister
Potsdam
☎ (0331) 29 31 84

Universitätsbibliothek Potsdam

Auslehnr.



96926605